

Das

gibt  
mir

heute

Hoffnung



## Das gibt mir heute Hoffnung



*Diese Broschüre widme ich meinem Freund Leonardo Boff, der mich und viele andere immer wieder dazu ermutigt, den Traum Jesu Christi und die Utopie des hl. Franz von Assisi weiterzuträumen. Boff setzt zur Zeit seine Hoffnung auf die "molekularen Revolutionen".*

*Dornbirn, 23.11.1993*

*Helmut Theodor Rohner*



## Lebenskünstler

Durch Abholzungen und den darauf folgenden Anbau von Monokulturen haben die Europäer im Nordosten Brasiliens das Gleichgewicht der Natur so gründlich zerstört, daß die dort lebenden Menschen immer wieder sowohl mit Dürren, die ihre Ernte vernichten, als auch mit Überschwemmungen, die ihre Häuser zerstören, zu rechnen haben. Als ich zum ersten Mal in Pedreiras im Bundesstaate Maranhão eine solche Überschwemmung erlebte, war ich sehr erstaunt über das Schauspiel, das sich mir darbot. Ich hatte traurige, weinende Menschen erwartet, die verzweifelt den Verlust ihrer ohnehin kaum zum Überleben reichenden Habe beklagten. Was ich sah, war etwas ganz anderes. Es sah beinahe nach Fest aus. Aus den Radios tönte frohe Musik. Die Leute am Rande des Wassers lachten und scherzten. Sie fanden es toll, daß sie nun in den Straßen der Stadt mit Booten fahren konnten, daß sie aus dem Fenster gleich ins Wasser springen konnten und daß sie das Wasser für den Haushalt nicht mehr wie vorher am Fluß unten holen mußten. Daß die Kinder im Wasser planschten und sich darüber freuten, wunderte mich nicht. Doch die Erwachsenen verhielten sich ähnlich. Ich sah eine alte Frau, die wohl das einzige, was sie gerettet hatte, nämlich ihre Hängematte unterm Arm trug. Sie stand auf der teilweise überfluteten Straße neben einem abgestellten zweirädrigen Ochsenkarren. Mit einem Schwung, den ich ihr gar nicht zugemutet hätte, schmiß sie ihre Hängematte auf den Karren und sagte wie erleichtert: "So, hier bleibe ich heute Abend." Der Himmel war bedeckt mit kohlrabenschwarzen Wolken und auch die alte Frau mußte wissen, daß es wohl kaum länger als eine halbe Stunde dauern werde bis der nächste Regenguß herniederprasselte. Und wer den Tropenregen im Nordosten Brasiliens kennt, der weiß, daß der schlimmste "Schütter" bei uns sich wie ein Mairegen dagegen ausnimmt. Und trotzdem: "Hier bleibe ich heute Abend." In Wirklichkeit wird dieser Abend keine halbe Stunde dauern, aber die genießt die alte Frau, als wäre es ein schöner, lauer Sommerabend.



Im Sommer 1993 besuchte ich hier in Vorarlberg eine bosnische Flüchtlingsfamilie . Eine erwachsene Tochter und die zwei Söhne waren zuerst geflohen. Vor kurzem waren auch die Eltern nachgekommen, die natürlich noch große Sprachschwierigkeiten hatten. Die Stimmung der Familie war sehr gedrückt und bedrückend. Besonders die Eltern, dachten die ganze Zeit an alles, was sie in der Heimat verloren hatten, den Hof, die Kühe, die Maschinen, die Felder, usw. Wochen- und monatelang saßen sie nur herum und grübelten. Sie machten sich auch große Sorgen um die Zukunft, denn der Krieg in Ex-Jugoslawien wollte kein Ende nehmen. Ich konnte mich leicht hineinfühlen in die Not und das dieser Not entsprechende Verhalten dieser Familie. Ich würde mich in ihrer Situation wahrscheinlich ähnlich verhalten. Doch dann ging mir plötzlich ein anderes Bild durch den Kopf. Ich fragte mich: Wie würden Brasilianer in derselben Situation reagieren? Und meine Antwort war klar: Sie würden alles ganz anders anschauen. Sie würden tanzen und sich freuen. Sie würden Gott danken dafür, daß die ganze Familie noch beisammen ist, daß sie nicht in alle Winde zerstreut wurden, daß niemand verwundet oder tot ist. Sie wären dankbar, daß sie als Flüchtlinge in einem fremden Land mit fremdem Glauben gut aufgenommen wurden und sofort von einem Pfarrer eine schöne Wohnung zum Nulltarif zur Verfügung gestellt bekamen. Sie wüßten das Glück zu schätzen, daß die Tochter bereits eine fixe Arbeit gefunden hat. Sie würden nicht jammern, daß sie nicht arbeiten können oder dürfen, sondern fühlten sich im dritten Himmel, wenn ihnen, ohne zu arbeiten, so viel Flüchtlingsgeld ausgezahlt würde, daß sie davon leben könnten. Zwei Autos zu haben, wie es die bosnische Familie tatsächlich hatte, hätte die kühnsten Wunschträume der Brasilianer überschritten.

Dieses Bild von den tanzenden, überglücklichen und die sie umgebenden Menschen glücklich machenden Flüchtlingen hat mich nicht dazu verleitet, den Stab über die bosnische Familie zu brechen (ich bin ihnen ja sehr ähnlich), wohl aber ließ es mich ziemlich bitter ausrufen: "Wie sind wir Europäer doch auf das Negative fixiert!" Wir

sehen das Positive auch, aber es hat kein Gewicht. Bei den Brasilianern scheint es gerade umgekehrt: Auch sie sehen beide Seiten, das Positive und das Negative. Aber Gewicht hat das, was ihnen Freude macht.

---

Das Leben der Armen ist elend.  
Trotzdem machen sie ein Fest daraus.

Sie sehen das Positive und das Negative.  
Gewicht aber hat das, was ihnen Freude macht.

---

Die Brasilianer sind nicht nur aus dem eben angeführten Grunde Lebenskünstler. Es kommt noch ein zweites hinzu: die Geschichte ihres Volkes und die eigene Lebensgeschichte. Seit Jahrhunderten lebt ein Großteil dieses Volkes in einer Situation der Ausbeutung, der Versklavung und Diskriminierung, daß es immer wieder ein neues Wunder braucht, damit diese Volksmassen nicht einfach ausgelöscht werden. Der arme Brasilianer, und noch mehr die arme Brasilianerin, müssen von klein auf um's Überleben kämpfen. Beinahe dauernd befinden sie sich in aussichtslosen Situationen und kommen trotzdem immer wieder durch. Diese Lebenserfahrung hat sie geprägt. Sie verzweifeln nicht. Sie geben nie auf, bevor sie nicht wirklich tot sind. Sie glauben an das Leben und an die Kraft des Lebens, das immer wieder Auswege, Überraschungen, an Wunder grenzende Ereignisse für die bereit hält, die ihm rückhaltlos vertrauen. In den 14 Jahren, die ich im Nordosten Brasiliens gearbeitet habe, habe ich das Elend der Armen in seiner ganzen Brutalität und Aussichtslosigkeit kennengelernt. Ich bin der letzte, der es romantisch findet. Und trotzdem glaube ich – und kann es aus meiner eigenen Erfahrung bestätigen –, daß jene geistliche Schwester weitgehend recht hat, die einmal gesagt hat: "Das Leben der Armen ist ein einziges Fest." Nicht, weil es so schön ist, sondern weil sie – trotz allem – ein Fest daraus machen.

Ein berühmter Satz des heiligen Thomas von Aquin lautet: "Die Gnade baut auf der Natur auf." Wenn dem so ist, so hat die Gnade der Hoffnung bei den Brasilianern ein sehr solides, natürliches Fundament: 1. Eine lebensbejahende Haltung und Sicht, bei der immer wieder das Positive im Leben zum Tragen kommt und im Empfinden vorherrscht. 2. Die lebenslange beziehungsweise sich bereits über mehrere Jahrhunderte erstreckende, dauernde Feuerprobe dieser optimistischen Grundstimmung, die sich wohl vorübergehend schwächen, aber kaum, ja geradezu durch nichts unterkriegen läßt. Sie erhält die Qualität des Lebens. Sie macht es möglich, auch ein erbärmliches Leben richtig zu genießen. Und sie verlängert andererseits das Leben auf natürliche Weise. Wer Freude hat am Leben, mobilisiert alle seine Lebenskräfte und setzt dem Lebenswidrigen hartnäckigen Widerstand entgegen.

Nun wird aber tatsächlich diese natürliche Anlage und dieses geschichtliche Erbe bei den Brasilianern noch durch die christliche Hoffnung verstärkt und überhöht. Ich kann es mir missionsgeschichtlich nicht erklären, aber ich habe es als Tatsache festgestellt: "Für den Bewohner des Nordostens Brasiliens ist Gott im wesentlichen und vor allem ein gütiger Vater. Nichts kann schiefgehen, denn Gott meint es gut mit uns. Wir sind geborgen in der Hand dessen, der alles weiß und alles kann. Es kann keine verzweifelte Situation in unserem Leben geben, weil Gott immer wieder einen Ausweg zeigt. Alles was geschieht, hat einen positiven Sinn, unabhängig davon, ob wir dies erkennen oder nicht. Viele Sprichwörter des brasilianischen Volkes sprechen dieses grenzenlose Vertrauen auf Gott aus. Dieser Glaube ist freilich nicht rein wie destilliertes Wasser. Er vermischt sich zum

Teil mit abergläubischen Vorstellungen, mit dem Bild eines moralistisch drohenden und strafenden Gottes oder eines Gottes mit Händlermentalität und in bestimmten Punkten mit dem Glauben an ein vorherbestimmtes, unwiderstehliches Schicksal. Da dieser Glaube alles was geschieht, völlig unterschiedslos Gott in die Schuhe schiebt, macht er die Menschen dem Bösen gegenüber eher fatalistisch und passiv. Doch über all diesen Schatten leuchtet wie die Sonne Gott als der gütige und barmherzige Vater!" (Aus meinem Buch "Erneuerung von unten. Kirchliche Basisgemeinden in Brasilien. Ein Erfahrungsbericht." S. 9)

---

Wer Freude am Leben hat, mobilisiert alle seine Lebenskräfte  
und setzt dem Lebenswidrigen hartnäckigen Widerstand entgegen.

Über allem leuchtet wie die Sonne  
Gott als der gütige und barmherzige Vater.

---

Dieser Glaube, nicht als theologische Theorie, sondern als eine auf vielfältiger Lebenserfahrung und Lebensdeutung beruhende Überzeugung begründet eine unerschütterliche Hoffnung. Mit der Bibel fragen die Brasilianer: "Was kann gegen uns sein, wenn Gott für uns ist?" (Vgl. Röm. 8,31). Mit dem Psalmisten singen sie das Danklied der Erlösten:

"Danket dem Herrn, denn er ist gütig, denn seine Huld währt ewig.

So sollen alle sprechen, die vom Herrn erlöst sind, die er von den Feinden befreit hat.

Denn er hat sie aus den Ländern gesammelt, vom Aufgang und Niedergang, vom Norden und Süden.



Sie, die umherirrten in der Wüste, im Ödland, und den Weg zur wohnlichen Stadt nicht fanden,  
 die Hunger litten und Durst, denen das Leben dahinschwand,  
 die dann in ihrer Bedrängnis schrien zum Herrn, die er ihren Ängsten entriß und die er führte auf geraden Wegen,  
 so daß sie zur wohnlichen Stadt gelangten:  
 sie alle sollen dem Herrn danken für seine Huld für sein wunderbares Tun an den Menschen,  
 weil er die lechzende Seele gesättigt, die hungerne Seele mit seinen Gaben erfüllt hat.  
 Sie, die saßen in Dunkel und Finsternis, gefangen in Elend und Eisen,  
 die den Worten Gottes getrotzt und verachtet hatten den Ratschluß des Höchsten,  
 deren Herz er durch Mühsal beugte, die stürzten und denen niemand beistand, die dann in ihrer Bedrängnis schrien zum Herrn, die er ihren Ängsten entriß,  
 die er herausführte aus Dunkel und Finsternis und deren Fesseln er zerbrach:  
 sie alle sollen dem Herrn danken für seine Huld für sein wunderbares Tun an den Menschen,  
 weil er die ehernen Tore zerbrochen, die eisernen Riegel zerschlagen hat." (Ps 107,1–16)  
 Eltern, die heute noch nicht wissen, wie sie morgen ihre vielen Kinder ernähren können, sind fähig zu beten:  
 "In Frieden leg' ich mich nieder und schlafe ein;  
 denn du allein Herr, läßt mich sorglos ruhen.  
 Du legst mir größere Freude ins Herz,  
 als andere haben bei Korn und Wein in Fülle." (Ps 4, 9.8)  
 Mit dem heiligen Paulus sagen sie von sich selbst: "Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserm Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird." (2 Kor 4, 8–11)  
 Und mit dem Völkerapostel fragen sie: "Wer kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? In der Schrift steht: Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat. Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn." (Röm. 8.35–39).

### Ein Koffer voll Hoffnung

Als ich 1987 Brasilien verließ, um endgültig nach Europa zurückzukehren, war mir bewußt, daß ich einen hoffnungsvollen mit einem hoffnungsarmen Kontinent vertauschte. Ich wollte daher einen meiner Koffer mit Hoffnung füllen. "Nein", sagten mir meine brasilianischen Freunde, "das nützt nichts und ist auch viel zu wenig. Ein Herz voll Hoffnung mußst du mitnehmen!" Das sah ich ein. Sie hatten recht. Ich bemühte mich also, mein Herz mit Hoffnung zu füllen und diese Hoffnung nach Europa mitzunehmen.



---

Du legst mir größere Freude ins Herz,  
als andere haben bei Korn und Wein in Fülle.

Träume, auch wenn sie nie in Erfüllung gehen,  
erhalten unserem Leben die Dynamik.

---

Im Mai kam ich in Dornbirn an. Es war unfreundlich, naß und kalt. "Wenn du die Kälte und den Regen nicht liebst," sagten mir meine Geschwister, "so hättest du dir natürlich nicht die 'Eismänner' und die 'kalte Sophie' als Rückkehrtermin aussuchen sollen." Doch es blieb in jenem Jahr naß und kalt den ganzen Sommer über. Im Herbst begann ich in einer Pfarrei zu arbeiten. Das Wetter besserte sich. Die Sonne schien gerne. Doch das menschliche Klima in der Pfarrei war vielfach abweisend, keineswegs aufbauend und ermunternd. Ich begann die "Winterzeit" in der Kirche, in der Gesellschaft, in den Massenmedien und in den Gemütern der Menschen zu merken. Sie begann langsam auch auf mich abzufärben. Ich spürte auch deutlich wieder, wie nahe verwandt ich diesen Menschen, die die ganze Welt so düster sahen und das Leben so negativ beurteilten, war. Die mitgebrachte brasilianische Hoffnung, die an tropische Hitze und tropische Vielfalt und Fülle allen Lebens gewohnt war, hielt der neuen Situation nicht lange stand. Sie fror und fror und fror, bis sie schließlich er-fror. Da stand ich nun, mit leerem Koffer, leerem Herzen und umgeben von hoffnungsarmen Menschen. Kalt wurde es in meinem Herzen.



"Was wäre unser Leben ohne Träume? Träume, auch wenn sie nie in Erfüllung gehen, erhalten unserem Leben die Dynamik." Ja, Träume hatte ich noch. Viele! Auch sie hatte ich aus Brasilien mitgebracht. Da war z.B. der Traum von der "neuen Kirche", oder der Traum von der "gefängnislosen Gesellschaft". Der biblische Traum vom Frieden unter

allen Völkern und davon, daß gar nicht mehr geübt wird für den Krieg; daß es keine Rüstungsproduktion und keine Heere, ja nicht einmal mehr eine bewaffnete Gendarmerie gibt. Die Träume waren noch da. Doch die Hoffnung war weg. Wie sollte ich mich für die Verwirklichung meiner Träume einsetzen, wenn mir die Hoffnung fehlte?



### Inkulturierte Hoffnung

Langsam wurde mir klar: Die brasilianische Hoffnung kann nur in ihrer eigenen Umgebung, getragen von einer großen Mehrheit, am Leben bleiben, sich stark erhalten und ihre volle Kraft und Vielfalt entwickeln. Ich brauche eine neue, eine europäische, eine an das hiesige (geographische und menschliche) Klima angepaßte Hoffnung. Ich machte mich auf die Suche. Ich bemühte mich, wieder hoffnungsvoller zu werden. Ich betete um Hoffnung. Es ist mir einerseits klar, daß christliche Hoffnung ein Geschenk Gottes ist, andererseits weiß ich aber auch, daß jede Gabe eine Aufgabe bedeutet. Gott zwingt uns keines seiner Geschenke auf. Und er dispensiert uns auch nicht davon, die erhaltenen Geschenke zu hegen und zu pflegen.

Einige Jahre hat es gedauert. Aber ich glaube, daß ich jetzt wieder eine Hoffnung habe, die sich auch im europäischen Klima erhalten und weiterentwickeln kann. Ein paar wichtige Pfeiler dieser Hoffnung möchte ich im folgenden den Leserinnen und Lesern vorzustellen und zu erklären versuchen.

Obwohl alle Fingerabdrücke einander gleichen, ist doch jeder individuell und einmalig. Das gilt auch für unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe. Sie sind gefärbt vom persönlichen Leben, von den persönlichen Erfahrungen jeder einzelnen / jedes einzelnen. Ich kann im folgenden also nur meine persönliche Hoffnung schildern, wünsche mir aber, daß der eine oder andere Punkt auch die Hoffnung anderer zu stärken vermag.

Und noch eine wichtige Vorbemerkung. Es gibt ein unter bestimmten Voraussetzungen wahres Sprichwort, das besagt: "Des einen Freud, des andern Leid." Die kranke Frau, die in ihrem Bett unter der Sommerhitze stöhnt, sehnt sich verständlicherweise nach ein paar kühleren Regentagen, der Bauer hingegen, der mit dem Heuen schon reichlich spät dran ist, wünscht sich gleich mehrere Tage hintereinander die heiße Sonne. Aufgrund der verschiedenartigen äußeren Umstände fürchtet sich also die kranke Frau vor dem, worauf der Bauer hofft. Solche einander entgegengesetzten Hoffnungen können sich aber auch aus voneinander verschiedenen Einstellungen ergeben. In der Kirche und Gesellschaft finden wir heutzutage zwei Gruppen von Menschen. Die einen hoffen, daß alles wieder so werde, wie es früher einmal war. Die anderen möchten, daß wir in Bälde alles überwinden, was sie als überholt oder als Fehler von gestern und heute ansehen. Was die einen erhoffen, versuchen die andern zu verhindern und umgekehrt. Sollte daher eine Leserin oder ein Leser merken, daß die Begründungen meiner Hoffnung eine nach der andern, in ihr oder ihm nur Grausbirnen aufsteigen lassen, so möchte ich ihr bzw. ihm raten, diese Schrift, wenn möglich, mit ruhiger Gelassenheit auf die Seite zu legen. Meine Absicht ist es nicht, "Gegner" zu "bekehren", sondern gleich- oder ähnlichgesinnte Mitstreiter in ihrer Hoffnung zu bestärken.

## I. Ein Jahrhundertumbruch – eine Jahrhundertchance



---

Altes vergeht – Neues entsteht  
Gefahren und Chancen sind wie die zwei Seiten einer Münze:  
kleine Gefahren – kleine Chancen, große Gefahren – große Chancen.

---

### Ein ungewöhnlich großer Umbruch

Daß wir in einem großen Umbruch, in einer Übergangssituation mitten drin stehen, daran zweifelt wohl niemand mehr. Doch es handelt sich nicht um irgendeinen Umbruch.. Zunächst bezieht sich der heutige Umbruch nicht auf ein bestimmtes Gebiet unseres individuellen oder sozialen Lebens, sondern umfaßt alle Gebiete: die Medizin, die Pädagogik, die Physik, die Chemie, die Biologie, die Technik, die Philosophie, die Theologie, den Staat, die Parteien, die Gewerkschaften, die Kirche, den Papst, die Bischöfe, die Priester, die Laien, den Glauben, das Gebet, die Kirchenstruktur, das

Verhältnis zu den anderen Konfessionen, zu den anderen Religionen, zum Atheismus und zur "Welt". Die Liste könnte fortgesetzt werden. Auf allen Gebieten wird bisher Gültiges und allgemein Anerkanntes außer kraft gesetzt und Neues, noch nicht Bewährtes bricht sich die Bahn. Es handelt sich also um einen umfassenden Umbruch im

---

Der derzeitige Umbruch rührt an die Grundfesten  
unseres bisherigen Denkens und Handelns.

---

Denken, Fühlen, Reden, Verhalten und Tun, der vor nichts halt macht. Die zweite besondere Eigenschaft des heutigen Umbruchs ist seine Radikalität. Der sich vollziehende Wandel betrifft nicht nur die Oberfläche, er dringt in die Tiefe. Es geht z.B. nicht nur wie früher, um den Streit zwischen verschiedenen Richtungen der Schulmedizin. Die Schulmedizin als solche wird, trotz ihrer Riesenerfolge und ihrer rasend schnellen Entwicklung in Frage gestellt. Schulmedizin oder Alternativmedizin wird heute ernsthaft gefragt. Und die Alternativen, die angeboten werden, unterscheiden sich untereinander auch noch gewaltig. Der oberste Grundsatz jedes Arztes, in jedem Fall das menschliche Leben zu schützen und zu fördern, ist ins Wanken geraten. Es werden also die Grundfesten der traditionellen Medizin und des ärztlichen Selbstverständnisses in Frage gestellt. So ist es auch auf anderen Gebieten. Ehe und Familie z.B. wurden jahrhundertlang ja wohl jahrtausendlang als die unumstößlichen Säulen jeder menschlichen Gesellschaft angesehen und vielleicht sind sie es auch bis zum Ende dieser Welt. Doch in der heutigen Umbruchsituation werden auch sie von vielen in Frage gestellt und nicht mehr gelebt.

---

Ein solcher Umbruch verursacht große Unsicherheit und Orientierungslosigkeit.

---

Ich fasse zusammen:

1. Zweifellos ist ein riesiger Umbruch im Gange.
2. Er dehnt sich, das ist sozusagen die horizontale Seite dieses Umbruchs, auf alle Gebiete des Lebens aus.
3. Er geht auch – sozusagen die vertikale Seite – in die Tiefe und rührt an die Grundfesten unseres bisherigen Denkens und unserer überbrachten Verhaltensmuster.

#### Negative Folgen und Gefahren

Ein so breiter und so tiefer Umbruch geht an den einzelnen Menschen, an der Gesellschaft und ihren Einrichtungen und auch an der Kirche nicht spurlos vorüber. Wir wollen uns zuerst kurz der negativen und gefährlichen Seite der Situation zuwenden. Es geht dabei nicht um eine gründliche Untersuchung. Es genügt uns für unseren Zweck eine allgemeine und auch unvollständige Beschreibung.

Ein solcher Umbruch verursacht große Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Die Menschen wissen nicht mehr, woran sie sich halten sollen oder halten können. Sie haben das Gefühl, keinen Boden mehr unter den Füßen zu haben. Das führt bei manchen dazu, daß sie sich einfach treiben lassen. Sie suchen egoistisch den Augenblick zu genießen. Sie verdrängen den Gedanken an die Zukunft und übernehmen dafür keine Verantwortung. Andere suchen nach etwas, woran sie sich klammern können, was ihrem Leben in dieser wirren Zeit sicheren Halt geben könnte. Ein Teil der Katholiken sieht

diesen Halt im Papst, im Lehramt und in der autoritären Struktur der Kirche. Bei manchen Evangelischen wird die Bibel als unantastbare Richtschnur fundamentalistisch verstanden und "wörtlich" ausgelegt zum sicheren Anker im riesigen Sturm gemacht. Solche fundamentalistischen Tendenzen gibt es auch im Islam und in anderen Religionen. Auch in der säkularen Gesellschaft gibt es Menschen, die eine "klare Lehre" (Ideologie) und einen starken Mann vorne dran suchen, damit allen klar gemacht werden kann, wo es lang geht und dies auch, wenn nötig mit Gewalt, von allen eingefordert werden kann. Fanatismus kommt auf. In der allgemeinen Verunsicherung nimmt die Bereitschaft zur Gewalt stark zu. Alle sehen ihre Existenz irgendwie bedroht und möchten sie, unter Umständen auch mit Gewalt, verteidigen. Es wächst das Mißtrauen der Menschen untereinander. Ausländerhaß, Fremdenfeindlichkeit, engherzige Nationalismen machen sich breit. Es kommt zu gewalttätigen Konflikten, zu Terroranschlägen und Kriegen. Für die Völker wie für die einzelnen sind die eigenen Schwierigkeiten wichtiger als die der andern. Es kommt zu einer Art Entsolidarisierung und zu individualistischen und egoistischen Haltungen.

### Eine Jahrhundertchance

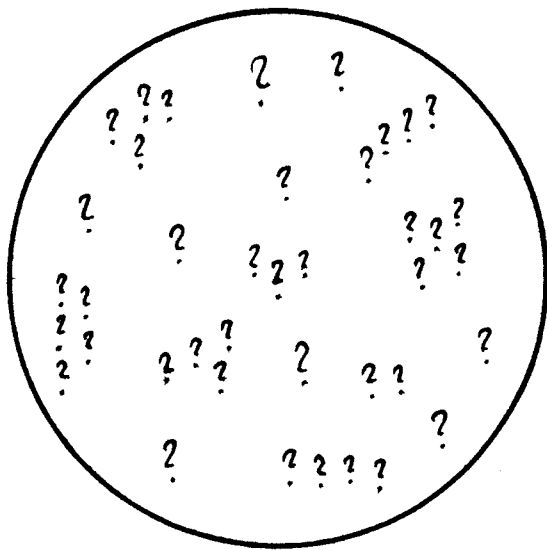
Krisen in der Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft haben immer auch eine positive Seite. Althergebrachtes wird brüchig, es wird in Frage gestellt oder es vergeht. Aber gerade dadurch wird Neues möglich und bricht meist auch Neues auf. Je größer die Krise, umso größer die Gefahren, aber auch die Chancen. Je tiefer die Krise, umso bessere Chancen gibt es für tiefgreifende Erneuerungen.

---

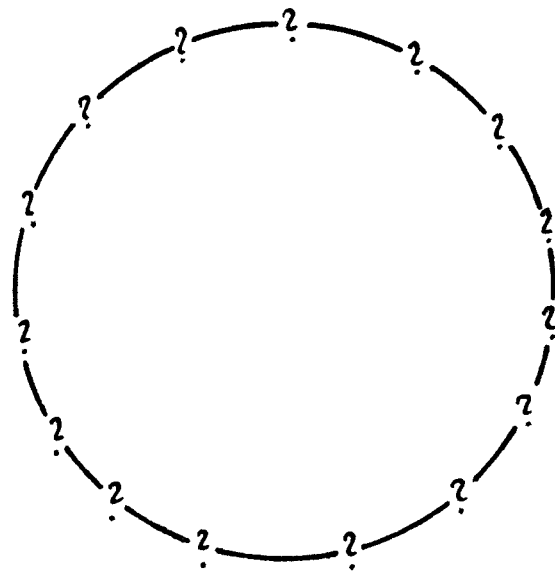
Je tiefer die Krise, umso größer die Chance  
für tiefgreifende Erneuerungen.

---

Es braucht im menschlichen Leben das statische, bewahrende und das dynamische, vorwärtsstrebene Element nebeneinander. Die Spannung zwischen beiden ist gut und im Prinzip lebenserhaltend und lebensfördernd. Alle Gesellschaften oder Kulturkreise kennen daher für ihr Denken und Handeln einen festen Bezugsrahmen, in den sich alles irgendwie einordnen läßt und auch eingeordnet wird. Dieser Bezugsrahmen ist sozusagen der feste Boden, den die Menschen eines bestimmten Kulturkreises unter den Füßen haben. Er ist allgemein anerkannt und wird von der großen Mehrheit als solcher nicht in Frage gestellt. Er gilt als absolut abgesichert, sozusagen als selbstverständlich. Er wird auch von einer Generation zur andern weitergegeben. Die neue Generation unterzieht ihn keiner Prüfung, weil sie das nicht für notwendig hält. Der Bezugsrahmen wird so sehr als aus sich selbst einsichtig aufgefaßt, daß er von der neuen Generation mehr unbewußt als bewußt übernommen und daher gar nicht von neuem reflektiert wird. Die alltägliche und auch die wissenschaftliche Reflektion bewegt sich nur innerhalb des Bezugsrahmens. Da wird vieles neu überdacht und evtl. auch neu geordnet. Vieles wird in Frage gestellt. Teilgebiete (Wirtschaft, Technik, Religion, Beziehungen, Kultur, usw.) können in Krisen geraten und es wird nötig, nach neuen Lösungen suchen. Doch alles spielt sich innerhalb des in sich ruhenden Bezugsrahmens ab. Die Abbildung 1 stellt diese Situation dar. Der Bezugsrahmen ist als geschlossener Kreis dargestellt. Fragezeichen gibt es nur innerhalb des Kreises, innerhalb des klar festgelegten Bezugsrahmens.



**Abb.1: Fester Bezugsrahmen.  
Infragestellung von Teilen  
des Ganzen.**



**Abb.2: Infragestellung des  
Ganzen, inklusive des Bezugs-  
rahmens selbst.**

Heute leben wir in einer Umbruchsituation, in der der Bezugsrahmen selbst in Frage gestellt wird (Abbildung 2). Das bedeutet: Alles wird in Frage gestellt, alles wird hinterfragt, es gibt keine ohne genaueres Hinsehen akzeptierten Selbstverständlichkeiten mehr, es gibt keine Tabus mehr, d.h. es wird nicht mehr akzeptiert, daß bestimmte Fragen gar nicht gestellt, bestimmte Gebiete gar nicht erforscht werden dürfen. Dazu ein paar Beispiele: Als gläubiger Katholik durfte bisher niemand an den Glaubenswahrheiten zweifeln, die ausdrücklich von der höchsten kirchlichen Autorität zu Dogmen erklärt wurden. Das Verbot besteht freilich weiter. Aber gläubige Katholiken setzen sich ohne Gewissensbisse darüber hinweg, zweifeln nicht nur an Dogmen, sondern leugnen sie sogar. Und sie lassen sich von den Autoritäten der katholischen Kirche auch nicht sagen, dann seien sie eben keine gläubigen Katholiken mehr. Dieses Recht, zu bestimmen, wer oder was sie sind, gestehen sie niemand anderem zu. Sie reservieren dieses Recht für sich selbst. Auf der evangelischen Seite war es bis vor kurzem sicher nicht zulässig, daß ein Pastor sagen konnte: Ich taufe meine Kinder nicht, weil ich die Kindertaufe für falsch halte. Bei den Anglikanern, Evangelischen und bei den Katholiken streben seit einiger Zeit Frauen die Priesterweihe an. Bisher wurde ganz selbstverständlich nur die heterosexuelle Veranlagung als natürlich angesehen. Homosexuellen wurde gesagt, ihre Veranlagung sei zwar nicht sündhaft, wohl aber sie dürften nicht nach ihr leben. Sie sei eine Abnormalität, schlecht für sie und gefährlich für die andern. Heute verlangen die Homosexuellen, daß auch ihre Veranlagung als natürlich und gut anerkannt werde und sie sie deshalb auch ausüben dürften bis hin zu einer öffentlich anerkannten und gesetzlich abgesicherten Paarbeziehung von Gleichgeschlechtlichen. Wir alle wissen, die Reihe der Beispiele könnte noch lange fortgesetzt werden. Wo führt das hin? Wir haben keine Hemmungen klar zu sagen, wo das hinführt. In letzter Konsequenz kann bzw. muß das zu einer Art Chaos führen. Chaos ist für die meisten Christen und Humanisten sowie für alle weltlichen und kirchlichen Autoritäten eines der schlimmsten Schreckgespenster. Schon die Schaffung der Welt

wird so aufgefaßt, daß Gott das Chaos in einen Kosmos verwandelte, d.h. eine vernünftige Ordnung in die Unordnung brachte.



Daß das Chaos unbedingt und mit allen Mitteln vermieden werden müsse, gehörte bisher in unserem Kulturkreis zum allgemein anerkannten, nicht hinterfragten und auch nicht hinterfragbaren Bezugsrahmen von dem weiter oben die Rede war. Doch siehe da, es finden sich heute auch Menschen, die dem Chaos Positives abgewinnen können. Es ist sicher wichtig, zu beachten, daß Chaos hier nie absolut, sondern immer relativ aufgefaßt wird, d.h. es geht nie um ein totales, sondern immer um ein begrenztes, partielles (größeres oder kleineres) Chaos. Vielleicht gibt es dafür, daß ein partielles Chaos auch positiv gesehen werden kann vielerlei Gründe. Zwei davon sind mir bekannt.

---

Ordnung meint nicht immer gerechte Ordnung.

Die jetzige Weltordnung  
ist in Wirklichkeit eine Weltunordnung.

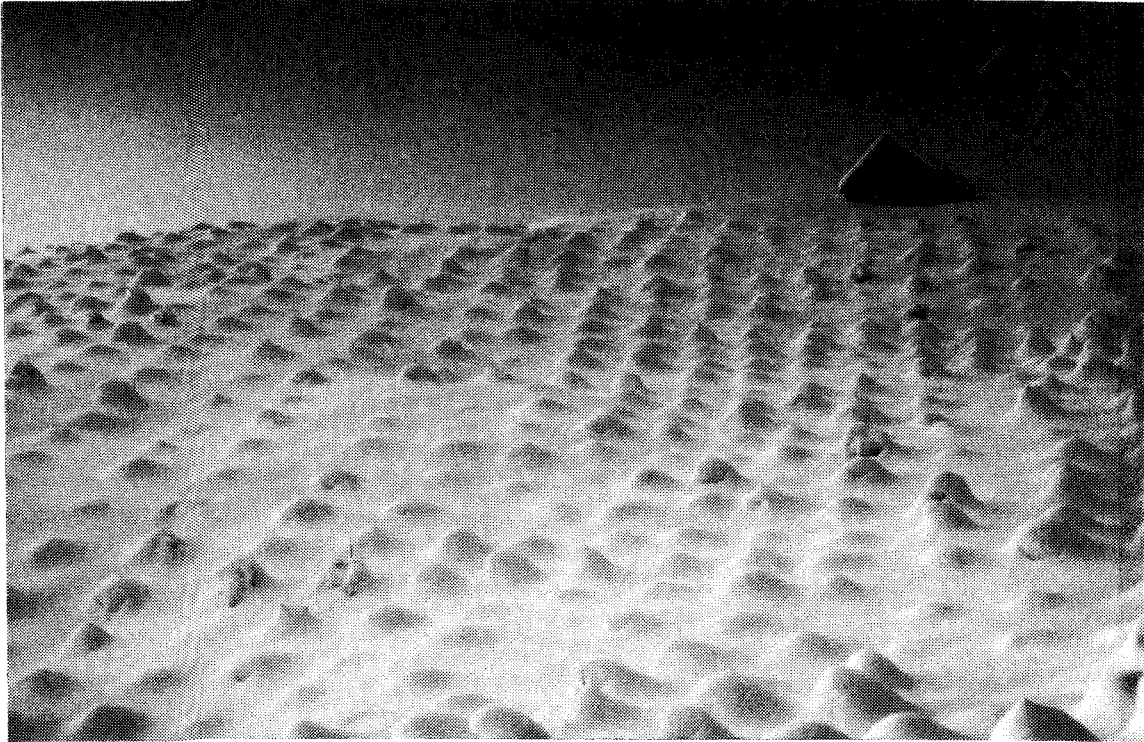
---

Der erste besteht darin, daß menschliche Ordnungen Unordnungen sein können. Und da die Welt aufgrund des großen und immer schnelleren Fortschrittes der Technik zusehends kleiner wird, gibt es berechtigter-, ja sogar notwendigerweise ein starkes Streben nach einer Weltordnung. Nun kann aber diese Weltordnung in Wirklichkeit eine Weltunordnung sein. Präsident Bush hat z.B. als er gegen Saddam Hussein in den Krieg zog, großspurig verkündet, damit beginne eine neue Weltordnung, zu dessen Aufbau nur das amerikanische Volk die nötige moralische Kraft besitze. Die meisten Nicht-Amerikaner und sogar viele Amerikaner verzichten gerne auf diese neue Weltordnung. Sie finden sie so falsch und ungerecht, daß sie bereit sind, sie mit allen moralisch



erlaubten Mitteln zu bekämpfen. Aus der Sicht von Bush und allen seinen Anhängern sind diese Mittel alle nicht erlaubt, zerstören die Ordnung und führen deshalb zur Unordnung oder zum Chaos. Doch den Gegnern von Bush's Plänen ist die "fehlende Ordnung" (das Chaos) lieber als die mit allen Machtmitteln einer technischen wirtschaftlichen und militärischen Großmacht angestrebte weltweite "Ordnung", die vielen Völkern gegen ihren Willen aufgezwungen werden soll. In der Praxis kann die "fehlende Ordnung" unter Umständen mehr Gerechtigkeit, Freiheit, Selbstbestimmung und auch Solidarität bedeuten als die durch militärische oder wirtschaftliche Macht oder auch durch auf normalem Weg zustande gekommene Gesetze aufgezwungene "Ordnung". Ein klares Beispiel dafür sind die internationalen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Nord- und Süd, zwischen den Industriestaaten und den sogenannten Entwicklungsländern. Den meisten Ländern der südlichen Halbkugel würde es materiell und kulturell besser gehen, wenn sie nicht eingebunden wären in das System, das von den Industrienationen geschaffen wurde und von dieser Weltwirtschaftsordnung genannt wird. Dieses äußerst einseitige und damit extrem ungerechte System wird von den Industrieländern immer mehr ausgebaut und gefestigt. Die Entwicklungsländer sind dagegen machtlos. Für sie wäre in vieler Hinsicht keine Ordnung (Chaos) besser als die jetzt bestehende Ordnung. Von der Praxis her müssen also die Worte Chaos und Ordnung auch hinterfragt und relativiert werden. Und wenn das geschieht, dann wird auch ihre Gegensätzlichkeit relativiert. Ordnung meint nicht immer gerechte Ordnung und ist daher nicht immer positiv zu bewerten. Fehlende Ordnung ist nicht einfach synonym mit fehlernder Gerechtigkeit und kann daher (und vielleicht auch noch aus andern, hier nicht behandelten Gründen) positive Aspekte aufweisen.

Wesentlich wichtiger und tiefergehender ist der zweite Grund: Chaos ermöglicht grundlegende Erneuerungen, Neuanfänge. Und zwar gilt: Je tiefer oder je vollständiger das Chaos, umso mehr ist ein wahrer Neuanfang möglich. Das ist die Jahrhundertchance: Heute ist ein tiefgreifender, alles umfassender Neuanfang möglich. Solange nur Teilbereiche des Lebens in Frage gestellt werden, können auch nur Teilbereiche verändert und neu gestaltet werden. Solange der allgemeine Bezugsrahmen nicht hinterfragt wird, kommt dieser nicht ins Wanken und ist gegen jede Abänderung oder zumindest gegen das Ersetzen durch einen neuen geschützt. Damit das Ganze erneuert werden kann, muß das Ganze erschüttert, das Ganze in Frage gestellt werden. Wer in früheren Zeiten bestimmte Fragen gestellt oder bestimmte Behauptungen aufgestellt hat, wurde verfolgt, eingesperrt, gefoltert und getötet. Die Gesellschaft wehrte sich. Sie verteidigte ihre Ordnung, ihre Richtlinien und ihre Werte. Die Gesellschaft kannte auch noch eine andere Waffe gegen die, die sie und ihre Grundsätze in Frage stellten: das Ignorieren. Im Vergleich zu denen, die verfolgt und umgebracht wurden, konnten die, die ignoriert wurden noch von Glück reden. Doch wenn sie überzeugt waren, für ihre Gesellschaft oder gar für die Menschheit wichtige Entdeckungen gemacht zu haben, so tat es ihnen doch sehr leid, wenn ihre Gedanken oder Vorschläge als "verrückt" abgetan wurden und nie die Chance hatten, ernsthaft geprüft und evtl. in die Tat umgesetzt zu werden. Solche Menschen hatten wohl das Empfinden, umsonst gelebt, gedacht und geforscht zu haben. Ob sie nun verkannte Genies oder ganz "gewöhnliche" Menschen waren, Tatsache ist, daß ihr Leben, ihre Gedanken, ihre Änderung- oder Neuerungsvorschläge von den andern nie ernst genommen wurden.



Wer das in Frage stellt, was allen oder beinahe allen als selbstverständlich vorkommt, wird automatisch gesellschaftlich diskriminiert, an den Rand gedrängt, ignoriert. Früher gab es sehr vieles, was innerhalb eines bestimmten Kulturkreises als selbstverständlich galt. Deshalb wurde viel Neues im Keime erstickt. Die katholische Kirche hat früher behauptet (und sie tut es z.T. noch immer), sie verkünde den einzig wahren Glauben und dieser Glaube sei für jeden Katholiken verpflichtend. Die entsprechende Erkenntnis vorausgesetzt, sollte dieser einzig wahre Glaube sogar für jeden Menschen verpflichtend sein. Was wurde bloß alles zu diesem einzig wahren Glauben gezählt! Alles, was im menschlichen Leben irgendwie mit Glauben und Moral (Ethik) zu tun hat. Und daran durfte nicht gezweifelt werden. Jeder Zweifel wurde als Sünde, d.h. als Verfehlung gegen Gott und seinen Willen deklariert. Wenn es möglich gewesen wäre, das ganz streng handzuhaben, dann wäre damit das Denken auf dem Gebiet des Glaubens und der Sitten ausgeschaltet gewesen. Zum wahren Denken gehört ja, daß ich alle "Wahrheiten", die ich kenne, auf ihren Wahrheitsgehalt prüfe. Das bedeutet, daß ich sie anzweifle, in Frage stelle. In manchen Fällen wird es freilich genügen, sie rein theoretisch in Frage zu stellen und verstandesmäßig die sonst noch möglichen Hypothesen damit zu vergleichen. Aber gerade auf dem Gebiet des Glaubens wird es sich nicht vermeiden lassen, daß ich von den Fragen und Zweifeln, die in mir auftauchen, existentiell betroffen bin. Das läßt sich nicht vermeiden. Das Suchen nach der Wahrheit, besonders das Suchen nach der letzten Wahrheit soll von ganz persönlicher und existentieller Betroffenheit gekennzeichnet sein. Es geht dabei ja schließlich um etwas existentiell sehr Wichtiges und Grundlegendes. Ein unterhaltsames Spiel mit logischen Gedankengängen, an denen nur unser Verstand beteiligt ist, kann wohl nicht im vollen Sinne des Wortes als Suche nach der Wahrheit bezeichnet werden.

---

Was lange Zeit unrealisierbare, ja undenkbare Utopie war,  
ist heute, aufgrund einer neuen gesellschaftlichen Situation möglich.

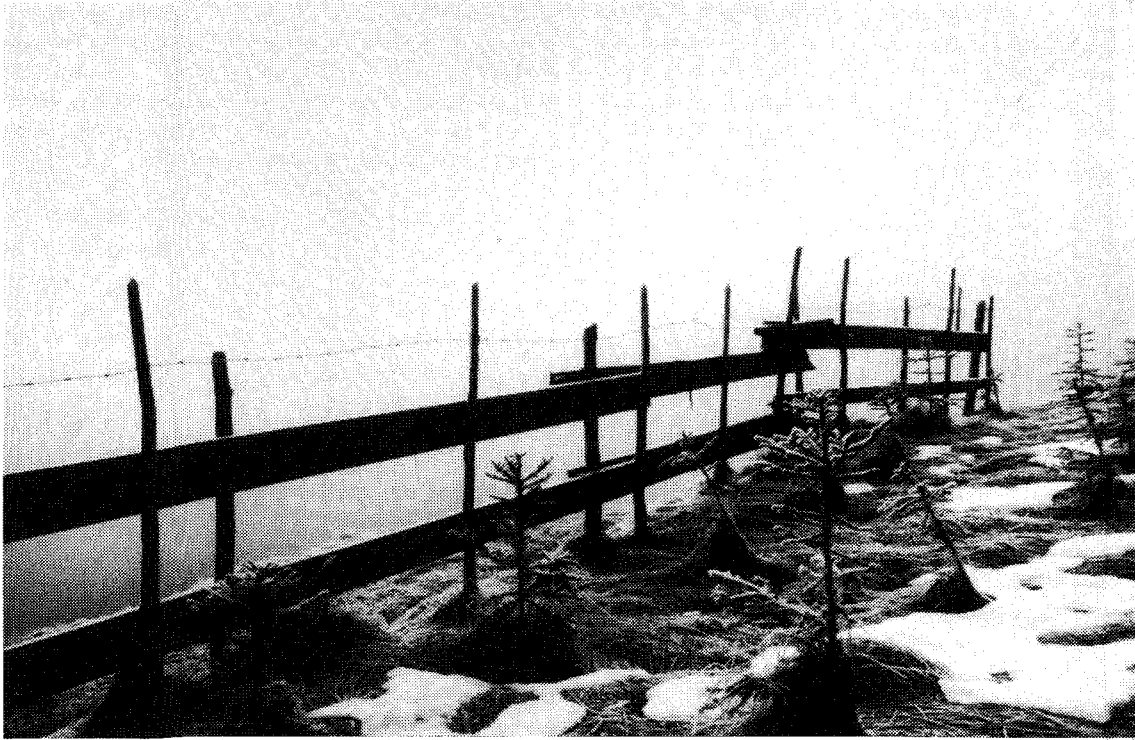
Ein Chaos, das befreit  
zur Möglichkeit eines radikalen Neuanfangs.

---

Heute ist, etwas übertrieben gesagt, nichts mehr selbstverständlich, nichts mehr von allen ohne Widerspruch akzeptiert. Deshalb ist heute ein radikaler Neuanfang möglich. Ein Neuanfang wie er über lange Zeiträume der Vergangenheit gar nicht denkbar war, weil die äußeren gesellschaftlichen oder kirchlichen Bedingungen ihn verhinderten. Was also lange Zeit eine unrealisierbare, ja undenkbar Utopie war, ist heute, aufgrund der neuen kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten möglich. Wir sind heute in bestimmter Hinsicht wirklich viel freiere Menschen. Das Denken, das Zweifeln, das Hinterfragen, das freie Forschen lassen wir uns nicht mehr verbieten. Und wer uns bestimmtes Handeln oder Experimentieren verbieten will, der muß recht gute Gründe dafür haben und anführen.

Gut und recht, werden manche sagen, wir haben die Möglichkeit zu einem Neuanfang, von dem frühere Generationen nicht einmal zu träumen wagten. Aber was nützt uns das? Warum sollen wir darauf so stolz sein und uns darüber so sehr freuen, wenn gar nicht feststeht, ob so ein Neuanfang überhaupt wünschenswert ist?

Diesen Einwand möchte ich ernst nehmen. Er ist berechtigt. Nur glaube ich, daß ein radikaler Neuanfang nicht nur wünschenswert, sondern bitter notwendig sein wird. Meine Einschätzung der Lage: Wir sind mit unserem Denken und Handeln (und dem Ausschalten des Gefühls) in eine ausweglose Sackgasse geraten. Auf allen Seiten "stoßen" wir "an". Wir kommen nicht mehr weiter. Da jeder Vergleich hinkt und jedes Bild einseitig ist, möchte ich dem Bild der Sackgasse ein zweites hinzufügen: Der Zug unserer Gesellschaft und unserer Kirche(n) fährt mit beschleunigendem Tempo einem Abgrund entgegen. Da nützt es nichts, Reparaturen am fahrenden Zug vorzunehmen, die Einrichtungen zu verbessern und den Komfort zu vergrößern. Der Zug muß gestoppt werden. Dann muß ein neues Geleise angelegt werden, am Abgrund vorbei. Und der Zug muß auf dieses neue Geleise gehoben werden. Da die Zugführer den Befehl haben, die Fahrt weiter zu beschleunigen und auch entschlossen sind, das zu tun, müssen die Passagiere, die die drohende Gefahr voraussehen, die Notbremse ziehen. Das Durcheinander im durch Notbremsung gestoppten Zug mit seinen geschockten und z.T. verwundeten Passagieren, mit den teilweise demolierten Einrichtungen und dem wütenden Zugpersonal, das könnte ein Bild sein für das, wofür ich weiter oben den Begriff Chaos verwandte. Ein Chaos, das erschreckt, verletzt, zerstört, verärgert, entmachtet, stoppt, eine Katastrophe abwendet, die Gesamtsituation verändert und die Möglichkeit schafft, einen ganz neuen Weg einzuschlagen. Ein Chaos, das alle fürchterlich erschüttert, aber gleichzeitig zur Möglichkeit eines Neuanfanges mit veränderten Vorzeichen befreit. Weshalb halte ich einen radikalen Neuanfang für notwendig? Auch hier werde ich nicht versuchen, "Gegner" zu "bekehren" und meine Behauptung stichhaltig und ausschöpfend zu beweisen. Ich gebe wieder gleich- oder ähnlich gesinnten Mitstreitern für eine bessere Zukunft ein paar Hinweise, die ihnen bei der Bearbeitung dieser Problematik hilfreich sein können.



Daß das kapitalistische Wirtschaftssystem geographisch immer neue Länder erobert und in weiten Teilen der Welt zum einzigen real existierenden System geworden ist, hat es zwar gefestigt, seine Mängel aber nicht behoben. Das Gegenteil ist eher der Fall. Die Konjunkturkrise bringt diese Mängel noch deutlicher ans Tageslicht.

Bisher gibt es keine Anzeichen, daß dieses Wirtschaftssystem fähig ist, den Nord-Süd-Konflikt zu entschärfen. Im Gegenteil, alle Untersuchungen zeigen, daß die Schere zwischen Überfluß und Elend immer weiter auseinandergeht. Darin liegt der Keim einer möglichen Katastrophe, nämlich eines weltweiten Krieges zwischen Nord und Süd.

Bisher gibt es wenig Anzeichen, daß unser Wirtschaftssystem bereit ist, genügend Rücksicht zu nehmen auf den Menschen, die Familien und die Um- bzw. Mitwelt. Darin liegt der Keim einer möglichen Katastrophe, nämlich daß die Wirtschaft die natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen für Gegenwart und Zukunft zerstört.

---

Wir brauchen notwendig,  
eine neue Art zu denken und zu handeln.

Wir müssen einen neuen Bezugsrahmen finden.

---

Die Experten halten weiter daran fest, daß eine Wirtschaft nur dann gesund ist, wenn sie dauernd wächst, obwohl es bereits einem Volksschüler einleuchtet, daß der Versuch unbegrenzten Wachstums bei nur begrenzt vorhandenen Ressourcen unweigerlich zum Kollaps führen muß.

Die Arbeitslosenraten steigen. Ist das nur eine Konjunkturfrage? Nein, denn die technische und wirtschaftliche Entwicklung, die von der Konkurrenzfähigkeit und vom Gewinn bestimmt ist, wird zu immer mehr "wegrationalisierten" Arbeitsplätzen führen.

Wird ein immer größerer Prozentsatz der Bevölkerung akzeptieren, nicht gebraucht zu werden, überflüssig zu sein? In einer solchen Entwicklung liegt so viel sozialer Sprengstoff, daß wenn wir es so weit kommen lassen, die Katastrophe auch nicht mehr weit ist.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß es mit Reformen hier oder dort nicht mehr getan ist. Wir brauchen ein radikales Umdenken, eine neue Art zu denken und zu handeln. Wir brauchen einen Neuanfang.

Fachleute auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Lebens könnten uns sicher viele Beispiele darlegen, aus denen klar würde, daß auch auf ihrem Gebiet die Lösung der heutigen Probleme nicht mehr mit Reformen des Bisherigen, sondern nur noch mit einem tiefgehenden Neuansatz zu erreichen ist.

### Der neue Bezugsrahmen

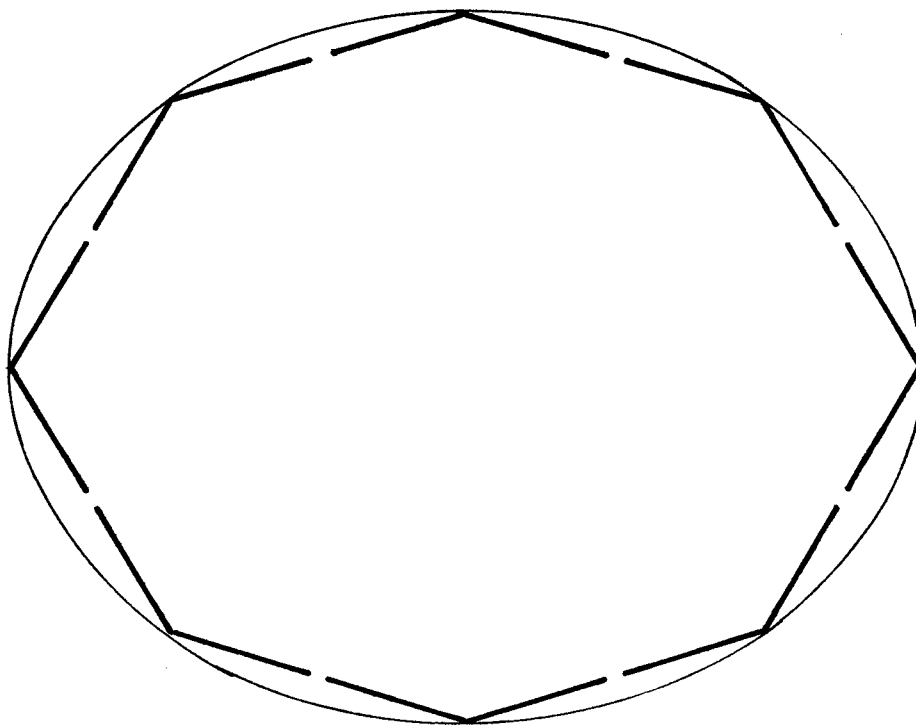


Abb.3 : Neuer, weiterer, nicht mehr geschlossener, nicht mehr kreisförmiger Bezugsrahmen.

Eine Situation des Umbruchs, wie wir sie heute erleben, halten die Menschen nicht lange aus. Wenn alles ins Wanken gerät, beschleicht alle ein ungutes Gefühl. Sie möchten wieder zur Ruhe kommen und wieder festen Boden unter den Füßen haben. Es ist also zu erwarten, daß sich alles nach einiger Zeit wieder neu einpendelt. Der alte Bezugsrahmen erwies sich als unbrauchbar, d.h. als "hoffnungslos veraltet". Er mußte erschüttert, in Frage gestellt und, geschichtlich gesehen, auf die Müllhalde gebracht werden. Die Menschen unseres Kulturkreises müssen einen neuen Bezugsrahmen finden bzw. aufbauen. Wie dieser ausschauen wird, weiß einstweilen noch niemand. Auf der Abbildung 3 habe ich ihn als großes ellipsenförmiges Achteck dargestellt, dessen Seiten unterbrochen sind. Ein "ellipsenförmiges Achteck" gibt es nicht. Damit möchte ich sagen: Es wird im Vergleich zu allem, was wir bisher kennen etwas Neues, Originelles, noch nicht Dagewesenes sein und wird Dinge miteinander zu verbinden wissen, die wir bisher nicht fähig waren, miteinander in Zusammenhang zu bringen. Es ist kein Kreis

mehr, denn es läßt sich nicht mehr alles um einen einzigen Mittelpunkt ringförmig anordnen.



Der neue Bezugsrahmen kennt mehr als einen Brennpunkt, wahrscheinlich viele. Der neue Bezugsrahmen wird seine Ecken haben, an denen sich manche – bzw. wir alle an irgendeiner derselben – stoßen werden. (Es war wahrscheinlich eine Illusion, wenn die meisten geglaubt haben, der bisherige Bezugsrahmen habe keine Ecken gehabt). Die Toleranz muß allgemein wachsen, Ecken müssen akzeptiert werden. Der neue Bezugsrahmen wird größer, d.h. weiter sein müssen als der alte war. Die Seiten des Achteckes sind alle durchbrochen, denn der neue Bezugsrahmen wird nicht mehr geschlossen sein dürfen. Er wird an vielen Stellen offen bleiben. Auch das Achteck hat eine symbolische Bedeutung. Sieben ist die Zahl der Fülle. Acht ist somit die Zahl den Neubeginns. Innerhalb des neuen Bezugsrahmens wird es leicht sein, auf verschiedenen Gebieten einen kleineren oder größeren Neubeginn zu starten. Die Christen kennen achteckige Taufsteine oder achteckige Taufkapellen. Gott schuf die Welt nach der Erzählung der Bibel in "7 Tagen". Der achte Tag ist der Tag der Neuschöpfung. Diese Neuschöpfung vollzog sich nach christlicher Auffassung in der Menschheitsgeschichte zur Zeit, als Jesus Christus auf Erden weilte und in der persönlichen Geschichte jedes Einzelnen zur Zeit seiner Taufe. Die aufmerksamen Leserinnen und Leser haben sowieso schon bemerkt, daß ich bei der Darlegung des neuen Bezugsrahmens ins Träumen kam. (Mit Bildern läßt sich eben gut träumen). Ich habe also nicht den Bezugsrahmen geschildert wie wir ihn voraussichtlich aufbauen werden, sondern den, den wir uns – nach meiner Ansicht – wünschen sollten. Da war also der Wunsch der Vater des Gedankens. Es wurde keine Real-, sondern eher ein Idealbild dieses zukünftigen Bezugsrahmens vor Augen geführt. Und da floß auch meine Hoffnung ein, daß der neue Bezugsrahmen nicht der Anfang, sondern ein weiterer (wichtiger) Schritt auf dem Weg zur gottgewollten Neuschöpfung der Menschheit und der Welt sein werde.

### Traditionelle Werte sollen erhalten bleiben

Es ist mir klar, daß es neben den stets dynamisch vorwärtsstrebenden und alles Neue begrüßenden Menschen auch die geben darf, ja sogar muß, die mehr die Wichtigkeit des Bewahrens betonen. Aber als ich von Brasilien nach Vorarlberg zurückkam, war ich schockiert – und ich bin es immer wieder – wie sehr viele Menschen bei uns "eingefahren" sind.

---

Auch mir liegt sehr am Herzen,  
daß nichts wirklich Gutes und Wertvolles verloren gehe.

---

Sie sträuben sich mit Händen und Füßen gegen alles Neue, gegen alles ihnen Unbekannte. Bevor sie das Neue richtig kennengelernt haben (bevor sie die Möglichkeit hatten, es zu verstehen), leisten sie schon erbitterten Widerstand dagegen. Das gilt sowohl für den gesellschaftlichen wie für den kirchlichen, und auch für den familiären und persönlichen Bereich. Für solche Menschen muß die heutige Entwicklung und der hier beschriebene "große Umbruch" ungeheuer strapaziös sei. Ich kann mir vorstellen, daß ihnen die Haare zu Berge stehen, wenn sie lesen, daß ich eine Entwicklung, die über ein Chaos zu einem radikalen Neuanfang führt als Jahrhundertchance ins Auge fasse und hoffnungsvoll begrüße. Sie können den Eindruck gewinnen, es sei mir egal, wenn alle traditionellen Werte und Errungenschaften "den Bach hinuntergehen". Ich würde sozusagen um des Neuen willen, das da entstehen soll, in Kauf nehmen, daß alles Bisherige, ob gut oder schlecht, in Scherben gehe. So ist es sicher nicht gemeint. Daß bei einem großen Umbruch auch manches Gute verloren geht, ist zu bedauern, läßt sich aber wohl nie ganz vermeiden. Und je größer der Umbruch, umso größer die Gefahr, Altbewährtes als nicht mehr zeitgemäß abzutun, obwohl es das gar nicht ist. Auch mir liegt sehr am Herzen, daß nichts wirklich Gutes und Wertvolles verloren gehe. Vieles kann allerdings nur erhalten werden, wenn es sich einem Wandel unterzieht. Und in neuen Bezugsrahmen wird vieles an eine andere Stelle kommen und einen anderen Stellenwert besitzen, als es in bisherigen Bezugsrahmen hatte. Wir sollten uns hüten, solche Verwandlungen oder Veränderungen sofort als Ablehnung bestimmter traditioneller Werte oder Errungenschaften zu brandmarken.

### Die Hoffnung neben der Angst

Wir sind mitten drin in einem Jahrhundertumbruch. Das macht uns Angst. Auch mir macht das Angst. Und ich wage zu behaupten, wer keine Angst habe, beurteile die gegenwärtige Situation nicht realistisch. Dieser große Umbruch bringt riesengroße Gefahren mit sich. Die Augen davor zu verschließen, wäre unverantwortlich und würde uns auch hindern, der Situation entsprechend richtig zu handeln. Aber die Medaille hat auch eine Rückseite. Den riesengroßen Gefahren entsprechen auf der anderen Seite riesengroße Möglichkeiten, riesengroße Chancen. Da die Gefahren und die Chancen nebeneinander bestehen, haben wir keine Garantie, daß wir "das Böse durch das Gute besiegen" (Vgl. Röm 12,21) können. Doch wichtig ist, daß wir uns dessen bewußt sind: dieser Jahrhundertumbruch bedeutet auch eine Jahrhundertchance. Und dieses Bewußtsein gibt meiner Hoffnung reichlich und immer wieder von neuem Nahrung.

## II. Alle Grenzen gehen "mitten durch"



Spannungen sind nicht immer schlecht. Sie sind z.T. sogar nötig. Spannungen zwischen einander entgegengesetzten Meinungen, Plänen, Zielen, Werten, usw. können zu besseren Lösungen, zu ausgeglicheneren Anschauungen und zu effektiverem Handeln führen. Es ist deshalb richtig, zu behaupten, Spannungen und Konflikte gehören zum Leben und sind meist in sich nicht schlecht. Ungut wird die Situation meist dadurch, daß wir nicht umgehen können damit. Wichtig wäre also die Entwicklung einer Gesprächs- und Dialogkultur, ja auch die Entwicklung einer guten Streitkultur. Damit stehen wir aber in Gesellschaft und Kirche noch ziemlich am Anfang.

---

Wir müssen eine gute Dialog- und Streitkultur entwickeln.

---

Zu große und zu viele Spannungen empfinden wir Menschen – nicht zu unrecht – als unangenehm. Kritisch wird es vor allem dann, wenn die Größe und die Vielfalt der Spannungen in Kirche und Gesellschaft das allgemeine Klima vergiften, wenn das gegenseitige Vertrauen und Wohlwollen auf allen Seiten abnimmt, wenn die Gruppierungen, die verschiedene Positionen vertreten, unfähig werden, aufeinander zu hören und sich deshalb nur noch unsachlich und gehässig befehden. Es kommt dann zu Polarisierungen, die sich mit der Zeit so verschärfen und verhärten, daß sie früher oder später zu offenen, sogar gewalttätigen Konflikten führen.



Weshalb sind unsere Gesellschaft und unsere Kirche heute so voll von großen Spannungen? Ich weise auf drei Gründe hin:

1. Der starke Individualismus des heutigen Menschen: Die neuzeitliche Entwicklung zu immer größerem Individualismus in Europa hat zwei Seiten, eine positive und eine negative. Positiv ist die Entwicklung der einzelnen Menschen zu mehr Selbständigkeit, Selbstsicherheit und Selbstbewußtsein. Positiv ist das Ernst-Nehmen jedes einzelnen in seiner Einmaligkeit. Negativ ist die übertriebene Ich-Bezogenheit und damit verbunden die Entsolidarisierung von den anderen Menschen. Dieser egoistisch gefärbte Individualismus kann zur Haltung "Ich Sorge nur für mich" führen. Wenn das alle oder viele tun und wenn sie sich dabei nicht mehr vor Augen halten, daß ihre Freiheit dort aufhört, wo die Freiheit der anderen beginnt, kann es zu einer Situation kommen, in der das "Nur für mich" zum "Jeder gegen jeden" wird.

2. Der Jahrhundertumbruch, von dem im 1. Kapitel die Rede war, führt notgedrungen zu vielen und großen Spannungen. Es ist ganz natürlich und wohl unvermeidbar, daß in solchen Perioden des Umbruchs die Meinungen der Menschen stark auseinandergehen.

3. Dieser Jahrhundertumbruch bringt eine weitgehende Orientierungslosigkeit mit sich. Die Menschen fragen sich: Was ist noch sicher? Woran kann man sich noch halten. Sie haben das Gefühl, keinen Boden mehr unter den Füßen zu haben. Es entsteht große Angst, existentiell erlebte Angst. Das Sprichwort, das besagt, Angst sei ein schlechter Ratgeber, stimmt. Angst führt meistens zu kurzsichtigen und falschen Lösungen. Heute erleben wir als Folge der Angst in verschiedenen Ländern ein Neuaufleben des Faschismus, des Fundamentalismus, des Fanatismus, des Terrorismus und verschiedener Extremismen. Typisch für die von der Angst gepackten, sich überfordert und zugleich machtlos fühlenden Menschen ist der Ruf nach dem "starken Mann", der die Probleme alle für die andern löst, indem er "durchgreift" und autoritäre Strukturen aufbaut. Die Angst schreckt vor allem Neuen, Unbekannten, Unerprobten oder vor allem als neu Empfundene zurück. Die Angst kann zu irrationalem Festhalten am Alten, am Bisherigen führen. Die Angst lenkt das Schiff nicht hinaus auf die hohe See, sondern zurück in den sicheren Hafen. (Zweifellos ist ein Schiff im Hafen am sichersten, nur ist es nicht dafür gebaut, ewig im Hafen zu bleiben.)

Aus all' den Spannungen, die die heutige Umbruchsituation kennzeichnen, greife ich im folgenden nur eine heraus, es dürfte allerdings die grundlegendste oder zumindest eine der grundlegendsten sein. Gemeint ist – ganz allgemein formuliert – die Spannung zwischen denen, die möchten daß alles beim alten bleibt und denen, die möchten, daß sich etwas/vieles/alles ändert und erneuert. Wenn ich diese Spannung in der heutigen Gesellschaft und in der heutigen Kirche unter die Lupe nehme, stelle ich etwas fest, was mir große Hoffnung gibt: die Grenze geht immer mitten durch. Was ich damit meine, wird an den Beispielen klar, die ich hier anführen werde.

#### Erstes Beispiel: Beziehung zwischen Frau und Mann

Beginnen wir mit der Beziehung Mann-Frau. Geschichtlich gesehen war sie immer einseitig. Meines Wissens gab es bisher nur patriarchale oder matriachale Kulturen, also nur Kulturen, in denen das eine Geschlecht das andere beherrschte, diskriminierte und unterdrückte. Ich glaube, daß wir heute zum erstenmal in der Geschichte die Chance hätten, zu einem wirklich partnerschaftlichen Verhältnis zwischen Mann und Frau zu gelangen. Nun gibt es heute Menschen, die sind für und andere, die sind gegen die volle Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft und Kirche. Doch die Grenze zwischen den Befürwortern und den Gegnern geht – glücklicherweise – nicht dort durch, wo sie eigentlich zu erwarten wäre, nämlich zwischen Frauen und Männern. Sie geht vielmehr mitten durch die Frauen und mitten durch die Männer. Ginge sie zwischen den beiden Geschlechtern durch, so würde wahrscheinlich die Polarisierung viel stärker und härter und die Chancen der Frauen, ihr Ziel zu erreichen, wäre wahrscheinlich kleiner, ganz

einfach deshalb, weil die Männer an der Macht sind. Nun aber haben die Frauen bei den aktuell "Mächtigen", bei den Männern Verbündete. Es ist natürlich für die nach Gleichberechtigung strebenden Frauen sehr ärgerlich, wenn ihnen andere Frauen dabei in den Rücken fallen, doch dürfte es für sie um einiges leichter sein, die Gegnerinnen im eigenen Lager umzustimmen als die Gegner im anderen Lager. Und noch einen Vorteil hat die Tatsache, daß die Grenze "mitten durch" geht: Soll die Beziehung zwischen Frau und Mann eine partnerschaftliche werden, so müssen sich Mann und Frau ändern. Beide Seiten müssen die bisherigen Rollenbilder aufgeben und sich neu definieren. Diese beidseitige Änderung ist natürlich leichter erreichbar, wenn sie von Anfang an nicht nur von der einen Seite angestrebt wird.

---

Volle Gleichberechtigung der Frauen  
ist wohl heute erstmals in der Geschichte möglich.

---

Der Lerserin/dem Leser wurde sicher schon klar, daß der Ausdruck "mitten durch" hier nicht im Sinne von "in der Mitte durch" (50% auf der einen und 50% auf der anderen Seite) verwendet wird.

#### Zweites Beispiel: Beziehung zwischen den Konfessionen

In der Vergangenheit waren die Grenzen zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen (und auch zwischen den Religionen) sehr klar. Und es war so – oder man war zumindest der Ansicht –, daß es zwischen den Angehörigen einer bestimmten Konfession keine oder kaum Glaubensunterschiede gebe, wohl aber zwischen den Angehörigen verschiedener Konfessionen. Heute wird das alles stark relativiert. Und wenn wir fragen, wer möchte, daß die Kirchen so bleiben, wie sie sind, und wer möchte, daß sie sich erneuern und verändern, so geht die Grenze zwischen den Befürwortern und den Gegnern der Erneuerung mitten durch alle Konfessionen. Auch wenn es um ganz bestimmte Anliegen der kirchlichen Erneuerung geht, passiert es heutzutage jedem Christen immer wieder, daß er Gegner in der eigenen Konfession und Verbündete in anderen Konfessionen findet. Bei wichtigen Fragen – vielleicht könnten wir sogar sagen: bei beinahe allen für das Leben der Christen existentiell wichtigen Fragen – stimmt die Trennungslinie zwischen verschiedenen Meinungen oder Überzeugungen nicht mehr mit den Konfessionsgrenzen überein. Die Grenzen sind nicht weg, aber sie haben sich verschoben. Sie gehen jetzt nicht mehr am Rande jeder einzelnen Konfession, sondern durch alle Konfessionen mitten durch. Daß das eine bessere Ausgangsposititon für eine gegenseitige Verständigung darstellt, liegt auf der Hand.

Alle Konfessionen zusammen bilden die Kirche Jesu Christi. In dieser Kirche hat eine große Vielfalt Platz. Es wäre sicher falsch, wollte eine Konfession die andere beherrschen und sie in ihrer eigenständigen Entwicklung behindern. Aber lernen könnte sicher jede christliche Konfession von allen andern. Keine hat das Geheimnis Gottes oder das Geheimnis Christi voll erfaßt, sodaß sie auf die schwesterliche Hilfe der andern verzichten könnte. Unter den Gläubigen geschieht heutzutage dieses Sich–gegenseitig–helfen, dieses Voneinander–lernen. Es geschieht nicht mehr sosehr als ein Dialog zwischen den Konfessionen (Ökumene im herkömmlichen Sinn), sondern als Dialog allerer, die sich in den verschiedenen Konfessionen neu auf das Erbe Jesu besinnen wollen.

---

Keine Konfession darf sich exklusiv  
Kirche Jesu Christi nennen.

---



Das größte Hindernis für eine Einheit in Vielfalt, in der alle christlichen Konfessionen sich zu Hause fühlen könnten, ist das Papsttum in seiner heutigen Ausgestaltung und der Anspruch der katholischen Kirche, daß nur sie die wahre Kirche Jesu Christi sei. Zwischen den Christen, die sich, wie ich es soeben formulierte, neu auf das Erbe Jesu Christi besinnen, besteht diese Hindernis nicht mehr. Sie sind sich darin einig, daß keine christliche Konfession einen exklusiven Anspruch auf die Bezeichnung "Kirche Jesu Christi" stellen darf. Und sie haben auch zu einem Konsens gefunden, daß das Papsttum in seiner heutigen Ausgestaltung und der damit verbundene, beinahe diktatorische Zentralismus Roms im Evangelium keine Grundlage findet, im Gegenteil, diesem eindeutig widerspricht.

#### Drittes Beispiel: Beziehung zwischen Volk und Hierarchie

Damit bin ich bei einem anderen Thema gelandet. Die bestehende Struktur der katholischen Kirche und ihre konkreten Auswirkungen werden von vielen Katholiken in Frage gestellt, z.T. sogar heftig bekämpft. Manche Autoren sprechen schon von einem horizontalen Schisma, von einer Trennung des Kirchenvolkes von der Hierarchie. In diesem Sinne werden immer wieder das Volk Gottes, die Basis oder die Gläubigen in Gegensatz gesetzt zur "offiziellen Kirche", zur Hierarchie zu "Rom" oder – ein sehr viel gebrauchter, inzwischen meist sehr negativ besetzter Begriff – zur "Amtskirche". Haben sich Volk und Hierarchie, "Basis" und "Amtskirche" wirklich so weit voneinander

entfernt, daß von einem Schisma, von einer Trennung die Rede sein kann? Manchmal habe auch ich den Eindruck, es sei so. Doch wenn ich genauer hinschaue, stelle ich auch da wieder fest, daß die Grenzen mitten durch gehen: mitten durch das Volk und mitten durch die Hierarchie. Es gibt Gläubige, Priester, Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle, die wünschen sich eine katholische Kirche, wie sie vor dem II. Vatikanum war und sie tun alles, was in ihren Kräften steht, um dorthin zurückzukehren. Doch es gibt daneben auch Gläubige, Priester, Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle, die die Neuansätze des II. Vatikanums weiterentwickeln möchten. Ich könnte verschiedene Namen nennen, für beide Seiten. Es stimmt also nicht ganz: hier Volk, dort Hierarchie, hier Gläubige, dort Amtskirche.

Das katholische Volk ist kein einheitlicher Block mehr und die katholische Hierarchie ist kein Monolith mehr. Und das ist gut so. Unsere Ausdruckweise sollte sich allerdings diesen Tatsachen anpassen. Auch wenn ein Bischof, eine Bischofskonferenz die Glaubenskongregation oder der Papst etwas sagt, ist es nicht ohne weiteres richtig, zu sagen: "So lehrt die katholische Kirche." Es gibt Aussagen von offiziellen päpstlichen Rundschreiben (z.B. über die Empfängnisverhütung), die von einem Großteil des Kirchenvolkes, von sehr vielen Theologen und eben auch von Hierarchien (Kardinälen, Bischöfen, Priestern) nicht "rezipiert" wurden, d.h. so nicht akzeptiert und geglaubt werden.

---

Hier Volk, dort Hierarchie,  
hier Gläubige, dort Amtskirche,  
das stimmt nicht ganz.

---

Ginge die Grenze wirklich zwischen dem Volk und der Hierarchie durch, dann wäre das schlimm. Es gibt in der katholischen Kirche nur Strukturen von oben nach unten, überhaupt keine von unten nach oben. Alles, was das Kirchenvolk ohne den Segen des Bischofs oder des Papstes tut, ist in dieser Struktur letztlich illegitim. Und es bleibt illegitim bis es den hierarchischen Segen bekommt. Die Hierarchie hat alle Macht, das Volk gar keine. Selbst nach dem II. Vatikanum und nach der Einführung der Pfarrgemeinderäte sowie Pastoral- und Priesterräte bleiben die Pfarrer und die Bischöfe, wenn sie das wollen, völlig unanfechtbare Despoten. Die verschiedenen Räte dürfen ihnen Ratschläge geben, doch diese sind juristisch gesehen nicht einmal verpflichtet, sich diese Ratschläge anzuhören. Die praktische Bedeutung all der Räte, die in der Kirche geschaffen wurden hängt immer noch von der Großzügigkeit und vom "guten Willen" des einzelnen Pfarrers oder Bischofs ab. Das ist eine äußerst schlechte Ausgangsposition für jemand, der von unten versuchen möchte, die autoritären Strukturen der Kirche aufzubrechen und durch andere zu ersetzen, die besser dem Geist des Evangeliums und dem Geist des II. Vatikanums entsprechen. Da ist es schon wichtig, daß wir auch auf der Seite der Hierarchie Verbündete finden. Und – das ist jetzt eine kühne, aber wahrscheinlich doch richtige Behauptung – diese Verbündeten sind viel zahlreicher als wir glauben. Meine Vermutung stützt sich auf folgendes:

1. Die Bischöfe sind zur Solidarität untereinander erzogen und sie sehen selbst darin – wohl nicht zu unrecht – einen hohen Wert. (Wie verkrampft bemüht sich z.B. die Österreichische Bischofskonferenz nach außen hin eine Einheit zu demonstrieren, die in Wirklichkeit nicht mehr da ist). Diese bischöfliche Solidarität ist gut, aber sie sollte klar erst nach der "Solidarität mit dem Evangelium" und nach der Solidarität mit den Armen

und Schwachen kommen. Das wird der eine oder andere Bischof einsehen, wenn sich der jetzt schwelende Konflikt dadurch noch verschärft, daß die konservativen Kreise in der katholischen Kirche immer härter und reaktionärer werden und immer mehr zu Machtmitteln greifen werden. Dann wird sich mancher Bischof, der jetzt noch schweigt, nicht mehr in der Lage sehen, das weiterhin zu tun.



2. Das Gesamtklima, das in der Kirche herrscht, ist sehr entscheidend dafür, ob sich Bischöfe getrauen zu sagen, was sie denken oder ob sie sagen, was sie meinen, sagen zu müssen. Zur Zeit des Konzils und in den ersten zwei Jahrzehnten danach herrschte Frühlingsstimmung in der katholischen Kirche. Was haben sich doch damals die Bischöfe alles zu sagen getraut! Sogar von den deutschen Bischöfen entpuppte sich einer nach dem andern als "progressiv". Was hören wir jetzt von den Bischöfen Deutschlands, Hollands, Frankreichs? Sicher, viele neue Bischofsernennungen zeigen ihre Wirkung, unter anderem auch in Österreich. Aber schuld daran, daß wir so wenig mutige Stimmen aus dem Episkopat hören, ist sicher auch das Gesamtklima, die Winterstimmung, die wir jetzt in der katholischen Kirche haben. Jeder Bischof, der jetzt etwas sagt, was auf eine Änderung der kirchlichen Strukturen abzielt braucht mindestens dreimal so viel Mut als zur Zeit des Konzils und in den ersten Jahrzehnten danach. Doch davon bin ich überzeugt, unter dem Schnee keimt allerhand (z.B. der nicht veröffentlichte Frauenhirtenbrief der Bischöfe der USA ohne die Korrekturen des Vatikans, die ihn zu Fall brachten). Und wenn wir wieder eine Frühlingsstimmung in der Kirche haben werden, dann werden viele Bischöfe reden, die jetzt schweigen und wir werden uns – wie damals zur Zeit des Konzils – wundern über ihren Mut, ihre Offenheit und ihre fortschrittlichen Ideen. Die Bischöfe haben einen besseren Kontakt zum Volk als die römische Kurie. In Lateinamerika haben die Armen erwiesenermaßen schon eine ganze Reihe von Bischöfen bekehrt. Und ich kann mich erinnern wie die brasilianische Bischofskonferenz in den 70er und 80er Jahren zusammengesetzt war. Sie galt als die

fortschrittlichste Bischofskonferenz Lateinamerikas, obwohl in ihr nur eine kleine Gruppe von Bischöfen waren, die den Mut hatten, auch öffentlich zu ihren fortschrittlichen Ansichten zu stehen. Der ganze große Block der "Gemäßigten" hielt sich zurück. Doch wenn es um geheime Abstimmungen ging, so stimmten sie mit den paar nach vorne strebenden "Lokomotiven". Sie ließen sich dabei nicht ziehen wie Eisenbahnwaggons. Nein, sie kannten die reale Situation aus der Praxis gut genug, um zu wissen, daß mutiger Einsatz für die Ärmsten von der Botschaft Jesu her gefragt war. Sie schlossen sich also gerne und aus Überzeugung ihren fortschrittlichen Kollegen an, auch wenn sie kaum die Courage hatten, persönlich in der Öffentlichkeit ihre Stimme zu erheben.

3. Viele Bischöfe in den Ländern des Südens haben gelernt gegen Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen in der Gesellschaft zu kämpfen. Doch sie haben noch nicht gelernt, sich dagegen innerhalb der Kirche zu wehren. Sie sehen in der Kirche ihre Mutter. Und eine Mutter greift kein Kind an. Die Fehler einer Mutter verheimlichen die Kinder, auch wenn sie selbst darunter leiden. Solche emotionalen Gründe hindern viele Bischöfe daran, ihre Stimme gegen Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen in der Kirche zu erheben. Außerdem gehört es nicht zur Art der meisten brasilianischen (oder auch vieler afrikanischer) Bischöfe, auf direkten Konfrontationskurs zu Rom zu gehen. Sie versuchen es lieber auf diplomatischere, verstecktere Art. Von manchen Bischöfen in der sog.. Dritten Welt glaube ich, daß sie sich für partizipativere Strukturen und menschlichere Umgangsformen in der Kirche auch öffentlich einsetzen werden, sobald sie die Hemmschwelle, die sie hindert, etwas "gegen die Mutter" zu sagen, überwunden haben. Sie werden einsehen, daß sie gegen den mächtigen Vater Kirche, der sich nur aufgrund der Grammatik, aber nicht seiner Vorgangsweise Mutter nennen darf, die ihm auf Gedeih und Verderb ausgelieferten Kinder in Schutz nehmen müssen. Auch auf die innerkirchliche Situation bezogen werden sie ihre "Option für die Armen" zur Anwendung bringen und sich auf die Seite der Schwachen stellen.

---

Nichts gegen eine Kirche als gute Mutter,  
doch die jetzige Kirche ist eher ein strenger Vater.

---

Jetzt habe ich mich – "im Eifer des Gefechtes" – beinahe in Zukunftsprognosen verstieg, die sich schlecht oder gar nicht beweisen lassen. (Solche "Ausrutscher" müssen wohl jemand, der engagiert über die Hoffnung schreibt, verziehen werden). Eigentlich geht es mir bei dieser Schrift, um etwas anders, nämlich um eine Analyse der Gegenwart, die um der Chancen willen, die für die Zukunft in ihr liegen, berechtigten Anlaß zur Hoffnung gibt.

Also nochmals zur jetzigen Situation:

- Die Konfrontation zwischen Kirchenvolk und Amtskirche ist augenblicklich so hart, daß viele Beteiligte und Beobachter von einem horizontalen Schisma sprechen.
- Rom verschärft den Konflikt dauernd durch die Ernennung von Bischöfen, bei denen die betreffende Ortskirche Schwierigkeiten hat, sie zu akzeptieren.
- Dadurch sollen die "fortschrittlichen" Bischofskonferenzen "umgepolt" werden. Im Falle Hollands ist die "gelungen". In anderen Fällen (z.B. Schweiz, Österreich, usw.) hat es große Uneinigkeit in die Bischofskonferenzen gebracht und sie dadurch empfindlich geschwächt.

- Im Prinzip will die zentrale Kirchenleitung an dieser Umpolungspolitik weiter festhalten. Doch dürfte auch sie bereits festgestellt haben, daß die Ernennung von nicht nur konservativen, sondern eindeutig reaktionären Bischöfen (z.B. Cardoso in Recife/Brasilien, Haas in Chur/Schweiz, Krenn in St.Pölten/Österreich) letztlich auch für Rom kontraproduktiv ist.
- Im "winterlichen" Klima, in dem das offene Wort und der geschwisterliche Dialog von Mißtrauen, Mahnungen, Disziplinierungs- und Zwangsmaßnahmen (z.B. neue Eide) erstickt werden, schweigen auch viele Bischöfe, die vorher durchaus geredet haben.
- Die Anzeichen stehen also immer noch auf Verhärtung und Verschärfung der Konfrontation. Rom scheint fest entschlossen, seine zentralistische, konservativ- autoritäre Linie gegen allen Widerstand durchzusetzen. Diese möchte nocheinmal alle Entscheidungsgewalt ausschließlich in den Händen der Hierarchie vereinigen. Das Machtmonopol der Hierarchie, das theoretisch und juridisch sowieso noch besteht, soll auch praktisch wieder zurückerobert werden.
- Tatsache ist jedoch, daß nicht alle Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und schon gar nicht alle Priester auf dieser Linie liegen. Viele von ihnen nehmen das II. Vatikanum ernst, daß das Volk Gottes an die erste Stelle gestellt und die Hierarchie auf den zweiten Platz zurückverwiesen hat.
- Tatsache ist, daß manche Vertreter der Hierarchie (Bischof Erwin Kräutler, Bischof Pedro Casaldaliga, u.a.) in Worten und Taten versuchen, dem Kirchenvolk diesen ihm vom Konzil zugesprochenen Vorrang wirklich zu geben.
- Tatsache ist, daß dort, wo sich der Konflikt zwischen Hierarchie und Volk bis zum Unterträglichen zuspitzt (siehe Chur oder St.Pölten), auch Bischöfe sich verpflichtet fühlen, die berechtigten Anliegen des Kirchenvolkes – meist vorsichtig, aber doch – öffentlich zu verteidigen.
- Tatsache ist also – und darum geht es hier – , das das Kirchenvolk im Kampf um seine Rechte in der Kirche auf der Seite der Hierarchie echte Verbündete hat.

Wir führen dafür nur einen "bischöflichen" Text an. Weihbischof Norbert Werbs aus Schwerin, der sein Ohr ziemlich nahe am Volk Gottes zu haben scheint, hielt 1991 auf der Bischofssynode in Rom vor dem Papst und den Bischöfen aus aller Welt folgende kurze Rede:

"Heiliger Vater, Brüder und Schwestern in Christus!

Wir denken auf dieser Synode darüber nach, wie wir die Evangelisierung in den Ländern Europas fördern können.

Es gilt, die Frohe Botschaft unverfälscht auszurichten, aber so, daß sie von den Menschen unserer Völker gehört und aufgenommen wird, und zwar als Frohe Botschaft. Diese Aufgabe ist nie endgültig gelöst. Die Kirche ist zu Gott immer unterwegs in unterschiedlichen Zeiten, Völkern und Kulturen. Helfen wir uns dabei gegenseitig unter der Führung des Heiligen Geistes.

---

Die Gläubigen verstehen vieles in der Kirche nicht.  
Muß das so sein? Was ließe sich bessern?

---

Die Evangelisierung verlangt von der Kirche aber auch die ständige Selbstprüfung, ob sie den Menschen Lasten auferlegt, die ihnen die Frohe Botschaft verdunkeln und die der Herr nicht auferlegen würde.



Zur Zeit der Apostel erkannte die Kirche, daß man den Heiden nicht die Last des jüdischen Gesetzes auferlegen dürfe, wenn sie sich zu Christus bekehren wollten. Diese Einsicht gewannen sie allerdings unter Schmerzen und Spannungen, waren doch die Apostel Israeliten, die in der Treue zum Gesetz lebten und die Frohe Botschaft der Juden aufgenommen hatten.

Die Befreiung der Frohen Botschaft von geschichtlich, kulturell, philosophisch oder anders bedingten Lasten hat sich im Verlauf der Kirchengeschichte wiederholt. Sie wird sich im Verlauf der weiteren Geschichte fortsetzen und wohl immer mit Unsicherheiten und schmerzlichen Auseinandersetzungen verbunden sein. Die Kirche darf sich diesem Prozeß jedoch nicht entziehen, auch heute nicht. Sie soll die Frohe Botschaft ja zu allen Völkern in allen Zeiten tragen.

Ich möchte deshalb auf einige Lasten aufmerksam machen, bei denen wir uns ernsthaft fragen müssen, ob sie so auferlegt werden dürfen, wie es gegenwärtig geschieht.

1. Die Völker Europas denken und empfinden zunehmend demokratisch. Unsere Kirche ist aber hierarchisch strukturiert. Wir sind davon überzeugt, daß dies unverzichtbar ist. Dennoch sollten wir uns aber die Frage stellen, wie die hierarchische Verfasstheit der Kirche eine echte Mitsprache und Mitentscheidung aller Kirchenglieder ermöglicht. Die vom Vatikanum II eröffnete Mitberatung empfinden viele aktive Katholiken als ungenügend. Haben sie damit unrecht? Was ließe sich bessern?

2. Das Vaticanum II hat die Betonung des Priestertums aller Gläubigen, die Verantwortung aller für das kirchliche Leben hervorgehoben. Bei der Erwählung eines neuen Bischofs aber empfinden immer mehr Katholiken, daß sie keinen Einfluß auf diesen wichtigen Vorgang nehmen können, obwohl es zur Zeit des heiligen Ambrosius anders war. Sie verstehen wohl, daß der neue Bischof in Einheit mit dem Papst stehen



muß. Aber sie verstehen manche Bischofsernennungen in den letzten Jahren nicht. Muß das so sein? Was ließe sich bessern?

3. Das Vaticanum II betont zu Recht, daß die Abtreibung ein verabscheuungswürdiges Verbrechen ist. Es sagt aber auch, daß die Eltern in Verantwortung vor Gott und der Kirche Zahl und Zeitpunkt der Geburten entscheiden dürfen. Müßte deshalb die Unterscheidung von verwerflicher Abtreibung und vertretbarer Empfängnisverhütung in den Äußerungen des Lehramtes nicht doch viel klarer erfolgen, als es bisher geschieht? Und sollte man den Eltern nicht doch die Last der Unterscheidung von natürlichen und künstlichen Formen der Empfängnisverhütung von den Schultern nehmen? Ist diese Unterscheidung vom Evangelium gefordert? Ist sie nicht eher die Folge einer bestimmten philosophischen Betrachtung?

4. Es ist keine Frage, daß die Kirche für die Unauflöslichkeit der Ehe einzutreten hat. Sie weiß sich dabei dem Wort des Herrn verpflichtet. Es ist aber die Frage, ob Christus mit den wiederverheirateten Geschiedenen so umgehen würde, wie es gegenwärtig in unserer Kirche vorgesehen ist. Viele sehen darin eher eine große Unbarmherzigkeit als ein Zeichen der Treue zu Christus. Muß diese Last tatsächlich so erhalten bleiben?

5. Wir erleben heute einen gewaltigen Schub der Frauenemanzipation. Er erfaßt auch die Frauen in der Kirche. Sie nehmen zunehmend mit Unverständnis wahr, daß die Leitung der Kirche auf allen Ebenen in den Händen von Männern liegt. Stellen wir uns tatsächlich genügend ernst die Frage, ob dieses Ärgernis in Treue zu Christus erhalten bleiben muß?

---

Das Kirchenvolk selbst  
muß seine eigene Befreiung verwirklichen.

---

6. Als Verkünder der Frohen Botschaft sollen wir Zeugen der Freiheit sein, zu der Christus uns befreit. Unsere Kirche wird aber von vielen als eine Kirche der Vorschriften, der Bevormundung und Gängelei empfunden. Ist das eine durch und durch falsche Sicht? Was können wir daran ändern?

Ich weiß, daß ich mehr Fragen gestellt habe, als wir Antworten parat haben. Aber wir sollten für die Anfragen unserer Brüder und Schwestern und unserer Mitmenschen sensibel sein. Als Boten der Frohen Botschaft müssen wir ständig prüfen, welche Lasten wir im Namen Christi auferlegen müssen und welche wir von den Schultern der Menschen nehmen dürfen."

Vor 30 Jahren in der Konzilsaula hätte Bischof Werbs wohl langen, begeisterten Applaus geerntet. Damals freuten sich die Bischöfe über solche Fragen und sie waren bereit, nach Antworten zu suchen. Im winterlichen Klima der vatikanischen Restauration löste Bischof Werbs mit seinen Fragen eine eher als unangenehm empfundene Betroffenheit aus. Trotzdem, nein, gerade deshalb war es wichtig, daß er den Mut hatte, diese Fragen vor diesem erlesenen Publikum neu zu stellen.

Ich bin überzeugt, daß das Kirchenvolk selbst seine eigene Befreiung verwirklichen muß. Die Frauen und Männer ohne kirchliche Amtsvollmacht werden die Erwartungen, die das II. Vatikanum geweckt hat, selber einlösen müssen. Ich glaube, daß sie es auch können. Aber in diesem innerkirchlichen Befreiungskampf werden sie dankbar sein, daß sie auch unter der Hierarchie Verbündete finden können. Diese Verbündeten auf der

Seite der Hierarchie werden der Konfrontation etwas von ihrer Härte nehmen und die Aussicht auf Erfolg vergrößern.

#### Viertes Beispiel: Nord– Süd–Beziehung oder Nord–Süd–Konflikt

Es ist klar, daß es zwei Gruppen von Nationen gibt, solche deren Industrie und Technik hoch entwickelt ist und solche, die in dieser Entwicklung mehr oder weniger hinter den anderen zurückgeblieben sind. Zuerst hat man gesagt "entwickelte" und "nicht-entwickelte" Länder, später sprach man von "entwickelten" und "unterentwickelten" Ländern. Dann drückte die Erfinder dieser Worte, nämlich die Industrienationen nocheinmal das "schlechte Gewissen" und sie besserten "unterentwickelt" zu "in Entwicklung begriffen" auf. Eine andere, auch von den Industrienationen erfundene Einteilung lautet: 1. Welt, 2. Welt und 3. Welt. Hier wurde aufgrund der Abstufungen in bezug auf die Armut der Bevölkerung später auch noch eine 4. und 5. Welt unterschieden.

Typisch für diese Entwicklung ist, daß die Industrienationen (Europa, USA, Japan) alles bestimmen. Sie sagen, wer entwickelt sei und wer nicht. Selbstverständlich stufen sie sich selbst als entwickelt ein. Sie tun so, als gäbe es nur eine (gültige, brauchbare, zukunftsweisende) Entwicklung, nämlich die ihre. Sie ordnen sich selbst als die erste Welt ein, von der aus gesehen die Länder des Südens eben die Dritte Welt sind. Hinter dem Ganzen steht also klar ein Überlegenheitsdünkel und eine Vorherrschaft der Industrienationen, die sich auf alle Lebensbereiche beziehen: auf die Wirtschaft, die Technik, die Politik, die Kultur und die Religion. Die Wurzeln dieser (besonders der europäischen) Vorherrschaft gehen weit in die Geschichte zurück. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß in den letzten Jahrhunderten durch die immer raschere Entwicklung der Technik die Welt immer kleiner wurde, entfernte Punkte der Erde sich näherrückten und dadurch der Einfluß der Industrienationen auf die übrige Welt zunahm.

Es handelt sich also um eine vielseitige, große Abhängigkeit der "Länder des Südens" von den "Ländern des Nordens". Für die Überwindung dieser Abhängigkeit werden 2 Strategien vorgeschlagen: 1. Entwicklungshilfe, 2. Befreiung. Wer meint, die Schwierigkeit liege nur darin, daß die "Entwicklungsländer" einen Nachholbedarf an Entwicklung haben, möchte ihnen durch "Entwicklungshilfe" unter die Arme greifen, um den Rückstand aufzuholen. Wer hingegen meint, das große Elend in der Bevölkerung der sogenannten Entwicklungsländer sei eine Folge ihrer Abhängigkeit vom Norden und ihrer Ausbeutung durch den Norden, der plädiert für die Befreiung des Südens, d.h. für eine unabhängige Selbständigkeit sowohl des Nordens als auch des Südens. Sowohl die Entwicklungshilfe als auch die Befreiung sollen zu mehr Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd führen. Letztlich haben beide, soweit dies heutzutage überhaupt noch für möglich gehalten wird, ein Ziel, nämlich gerechte Beziehungen zwischen der nördlichen und südlichen Halbkugel der Erde herzustellen.

Da die jetzige Situation den Industrienationen dauernd unzählige Vorteile, besonders wirtschaftlicher Art bringt, wäre zu erwarten, daß die Menschen der nördlichen Hemisphäre sich alle für den status quo und seine Weiterentwicklung einsetzen würden. Das ist aber nicht so. Es gibt tausende von kleinen und größeren Gruppen und Bewegungen, die sich für mehr Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd stark machen. Es gibt Politiker, die als einzelne oder auch mit ihrer Partei für eine Erhöhung der Entwicklungshilfe eintreten. Es gibt Leiter von kleinen und großen Unternehmen, die sich wirklich eine gerechtere, internationale Weltwirtschaftsordnung wünschen. Es gibt

Manager von internationalen Konzernen, die ihre gutbezahlten Posten aufgeben und aus ihrem bisherigen Beruf aussteigen, weil sie die jetzige Entwicklung allein nicht stoppen oder ändern können, sie aber für falsch halten und nach Wegen suchen, etwas gegen sie zu tun. Die Menschen des Südens, die Armen der sog. Entwicklungsländer haben also Verbündete in den Industrienationen. Es sind viele. Sicher sind es nicht genug. Doch es gibt sie. Und das kann uns Hoffnung geben. Die Grenze zwischen denen, die nur an sich selber denken und denen, die Gerechtigkeit für alle schaffen wollen, geht mitten durch die Länder des Südens, aber auch mitten durch die Länder des Nordens. Es wäre fatal, wenn es im Norden nur Menschen gäbe, die um ihrer eigenen Interessen und Privilegien willen, die These verträten, die Situation sei ja gerecht, wir hätten alles, was wir jetzt haben, ehrlich und sauer verdient, die Menschen in den "Entwicklungsländern" seien nur so arm, weil sie so bequem und faul seien, usw. Wir bekommen diese Litanei sicher oft genug zu hören. Doch es gibt mit der Zeit immer mehr Menschen, die dem widersprechen und zwar mit selbst erworbener Überzeugung widersprechen. Sie haben gute Argumente für ihren Widerspruch. Es nimmt das Bewußtsein zu, daß nicht die "Entwicklungsländer" bei uns, sondern wir bei ihnen Schuldenberge haben. Und es nimmt die Entschlossenheit zu, etwas dagegen zu tun.

---

Der Süden hat eine schwache, aber echte Lobby im Norden.

---

Ich finde es erstaunlich, daß so etwas möglich ist. Der Großteil der Menschen in den Industrienationen ist geprägt von der modernen Wirtschaft, in der es in erster Linie um Geld, Besitz, Gewinn und Wohlstand sowie die damit verbundene Macht über andere geht. Doch mitten unter diesen Wirtschaft-, Wohlstands-, Leistungs- und Konsummenschen finden wir solche, bei denen die armen und entrechteten Menschen der sog. Dritten Welt eine Lobby finden. Mit Lobby meine ich hier nicht die, die bereit sind von ihrem Wohlstand etwas (viel oder wenig) für die Armen zu spenden. Ich meine die Menschen, die viel oder alles tun, was in ihren Kräften steht, um auf gerechtere Beziehungen zwischen Nord und Süd hinzuarbeiten. Daß es sie gibt und in zunehmendem Maße gibt, berechtigt uns zu begründeter Hoffnung.

Manche Pessimisten glauben, der Mensch (abgesehen von Ausnahmen) lasse sich nur durch seinen Selbsterhaltungstrieb zu Taten zugunsten der anderen bewegen. Ich teile diesen Pessimismus nicht. Aber selbst wenn seine Vertreter recht hätten, dürfen wir in nächster Zeit eine Zunahme der Verbündeten der Armen des Südens bei uns hier im Norden erwarten. Es wird nämlich immer klarer: Die Linderung des Elends in der sog. Dritten Welt wird immer mehr zu einer Existenzfrage der ganzen Menschheit. Die Menschen des Südens werden es immer weniger akzeptieren, daß sie am großen Kuchen des Nordens nicht einmal mitnaschen dürfen. Die Lage wird sich voraussichtlich zuspitzen. Und der Norden wird einsehen müssen, daß Schließung der Grenzen und militärisch verteidigte Abschottung nicht das letzte Wort sein können. Bald werden immer mehr Menschen im Norden – wenn sie nicht den Kopf in den Sand stecken – erkennen müssen: Entweder wir tragen dazu bei, daß die Menschen des Südens auch menschenwürdig leben können, oder es gibt auch für uns keine Zukunft mehr auf diesem Planeten.

### III. Zerstören und aufbauen

Nach meiner Ansicht haben wir heute in der Kirche zwei Aufgaben: 1. Wir sollen das, was morsch ist, was keine Zukunft mehr hat, was den weiteren Weg der Kirche behindert, zerstören und aus dem Wege räumen. 2. Wir sollen das Neue, das Zukunftsträchtige aussäen.

Vielen von uns wurde in der Erziehung eingepflanzt, wir dürften nie etwas zerstören. Das sei immer schlecht. Manchmal läßt es sich aber gar nicht vermeiden. Soll das Alte dem Neuen Platz machen, so muß es in bestimmten Fällen und Situationen zuerst zerstört werden. Erst dann kann das Neue sprossen. Es ist oft auch eine unangemessene Forderung, wenn gesagt wird: erst wenn wir bereits eine bessere Lösung bereit haben, dürfen wir die bisherige Lösung beiseite schieben. Der Blick für das mögliche Neue wird oft erst frei, wenn das Alte den dafür nötigen Ausblick nicht mehr verstellt.

---

Es gibt eine Zeit zum Niederreißen  
und eine Zeit zum Aufbauen.

---

Der weise Autor des Buches Kohelet sagt: "Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit:

eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben,  
eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen,  
eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren,  
eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen,  
eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen."  
(Kohelet 3, 1–8 gekürzt).

In der Erzählung von der Berufung des Propheten Jeremia lesen wir "Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche, du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen, aufbauen und einpflanzen." (Jer. 1,10).

---

Diese Kirche muß untergehen bedeutet:  
Diese Kirche muß sich wandeln, sonst geht sie unter.

---

Eugen Drewermann hat einmal gesagt: "Wie Jeremia für den Untergang Jerusalems gebetet hat, so müssen wir für den Untergang der Institution Kirche beten, damit Gott möglichst bald anfangen kann, das, was er wirklich sagen möchte, in die Herzen der Menschen zu schreiben." Aus diesem Ausspruch spricht die Enttäuschung und der Ärger über eine Kirche, die das verhindert, was sie eigentlich fördern müßte. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Kirche Jesu Christi durchaus fähig ist, ihre Aufgabe richtig zu verstehen und auszuführen, nicht in vollkommener Form, aber doch. Deshalb schließe

ich mich in diesem Punkt nicht Eugen Drewermann, sondern Prof. Herbert Haag an, der sagt: "Diese Kirche muß untergehen. Ich sage nicht die Kirche, ich sage diese Kirche."

Welche Kirche muß untergehen? Ein Ordensmann sagte mir vor ein paar Jahren: "Die katholische Kirche ist die einzige, uneinsichtige Diktatur, die noch besteht." Untergehen muß die Kirche,

- die diktatorische Züge trägt,
  - in der ein einziger alle wichtigen Entscheidungen allein fällen darf ,
  - in der das Subsidiariätsprinzip nicht angewandt wird,
  - in der nur Männer das Sagen haben,
  - in der es eine Zweiklassengesellschaft (Klerus und Laien) gibt,
  - in der das Lehramt, die Tradition, die Hierarchie und das Kirchenrecht über die Heilige Schrift gestellt werden,
  - in der die Eigenverantwortung und Mündigkeit der Gläubigen nicht voll anerkannt wird,
  - in der es nur Strukturen von oben nach unten, aber nicht von unten nach oben gibt.
- Diese Liste könnte noch fortgesetzt werden. Aber es wurde sicher klar, was gemeint ist.

Und jetzt kommt die große Überraschung. Die aktuellen Machthaber in der Kirche, die diese "alte" Kirche aufbiegen und brechen erhalten wollen, gerade sie zerstören sie. Sie zerstören sie schneller und gründlicher als wir das könnten. Eigentlich sollten wir ihnen dafür dankbar sein.

Gegen nichts wehrt sich die traditionelle katholische Kirche heftiger, als gegen die Auflösung ihrer Machtstrukturen. Sie zieht die Zügel immer straffer an. Doch gerade das ist eine falsche Reaktion. Die Zeiten sind vorbei, in denen man mit disziplinarischen, autoritären Maßnahmen "das Steuer herumreißen" konnte. Die heutigen, inzwischen viel mündiger gewordenen Menschen und Christen reagieren sauer darauf.

---

Wer heute den Versuch macht,  
die autoritäre Kirche zu erhalten, der zerstört sie.

---

Sicher, autoritäre Maßnahmen des Papstes und der römischen Kurie sowie die von diesen in den letzten Jahren eingesetzten reaktionären Bischöfe zerstören sehr viel. Der pastorale Schaden ist unabsehbar. Doch es gibt auch die andere Seite der Medaille: Sie zerstören gleichzeitig die Machtstrukturen der Kirche, die sie mit ihren durchgreifenden Maßnahmen retten möchten.

Und noch etwas: die Christen, die bisher noch geschlafen haben, wachen alle auf. Ein Schweizer Priester hat gesagt: "Wenn auch der Heilige Geist bei der Ernennung von Bischof Wolfgang Haas nicht geweht hat, so hat er doch nachher tüchtig geweht." Damit spielte er auf die Aufbruch-Bewegung an, für die die Bischofsernennung in Chur als äußerst wirksame Initialzündung diente. In Kürze hatte die neu entstandene, kirchenkritische Zeitung "Aufbruch" 10.000 Leser und verbreitete sich über die ganze Schweiz. In Vorarlberg entstand wegen der Ernennung von Bischof Klaus Küng die Aktionsgemeinschaft "Kirche sind wir alle". Von Bischof Kurt Krenn wird mit einiger Berechtigung behauptet, er hätte schon zwei Diözesen aufgeweckt. Das Forum "Kirche

ist Gemeinschaft" in Wien und der "Weg der Hoffnung" in St.Pölten legen lebendiges Zeugnis davon ab.

Überall, wo der Vatikan energisch durchgreift, reaktionäre Bischöfe ernennt, Theologieprofessoren maßregelt, usw., dort können wir ein Zweifaches feststellen:

1. Viele ärgern sich über diese autoritäre Kirche. Es gibt reihenweise Austritte. Und neben diesem sichtbaren und meßbaren Auszug gibt es den noch viel größeren inneren Auszug. Menschen ziehen sich zurück, sie resignieren. Die Kirche interessiert sie immer weniger. Sie hören immer weniger auf sie, weil sie ihnen immer mehr von gestern bzw. weit von den wirklichen Problemen der Menschen entfernt erscheint. Auch in der Öffentlichkeit verliert die Kirche rasch an Einfluß und Glaubwürdigkeit. Das alles ist sehr bedauerlich.

---

Auftreten, statt austreten.

---

2. Doch auf den unteren Etagen, d.h. unter dem Kirchenvolk und in den Reihen der Priester und Ordensleute regt sich aktiver Widerstand. Auch Katholiken (Laien und Priester), die bisher so richtig fromme und gehorsame Lämmlein waren, sagen sich plötzlich: Das ist zuviel. Da mache ich nicht mehr mit. Da fühle ich mich in meinem Gewissen verpflichtet, Widerstand zu leisten. Und dann organisieren sich diese Christen entweder in kleinen Gruppen oder in großen, offenen Foren. Sie vernetzen sich untereinander durch Zeitungen, persönliche Kontakte, Kundgebungen und andere Veranstaltungen. Selbst auf Europaebene gibt es für die aufgeweckten Christen der Basis (über die Konfessionsgrenzen hinweg) vier verschiedene Netzwerke. Die Devise all' dieser Gruppen heißt nicht: "Raus aus den Kirchen, denn diese sind schädlich und nicht mehr zu retten". Das Motto heißt vielmehr: "Auftreten, statt austreten". Wir lassen uns nicht unterkriegen. Wir verteidigen unsere Rechte und unsere Mündigkeit. Wir wehren uns gegen eine anachronistisch veraltete und nach rückwärts gewandte Kirche. Wir setzen uns für eine neue, offene geschwisterliche, wahrhaft katholische (nicht römisch-katholische) Kirche ein. Wir versuchen, diese neue Kirche in unseren eigenen Reihen bereits ansatzhaft zu verwirklichen. Eine wichtige Entwicklung zeichnet sich ab: diese Gruppen konzentrierten sich anfangs auf den Widerstand gegen das Alte, weil sie aus der Notwendigkeit des Widerstandes entstanden sind. Allmählich aber besinnen sie sich immer mehr darauf: der Aufbau des Neuen ist wichtiger als die Bekämpfung des Alten. Und selbst unser Kampf gegen das Alte wird mit der Zeit steril, sinn- und wirkungslos, wenn wir ihm nicht etwas Besseres entgegensetzen können.

All' das entbehrt sicher nicht einer gewissen inneren Logik. Doch selbstverständlich ist es keineswegs.

Es ist nicht selbstverständlich, daß der Ruf zum blinden Gehorsam und zur kirchlichen Unterordnung wirkungslos verhallt. Es ist nicht selbstverständlich, daß gerade der verstärkte und systematische Versuch, die Machtstrukturen der Kirche zu stärken, den umgekehrten Effekt hat und diese schwächt. Es ist nicht selbstverständlich, daß sich die Widerstandswilligen öffentlich zu Wort melden und sich auf allen Ebenen organisieren und vernetzen. Es ist nicht selbstverständlich, daß dieser Widerstand über sich selbst hinauswächst und zur Bewegung für den Aufbau einer erneuerten Kirche von der Basis her wird.

Weil das alles nicht selbstverständlich ist und weil dadurch eine katastrophale Entwicklung (wenn auch mit großen Verlusten) gewissermaßen umgepolt wird, dürfen wir wohl hinter all' dem das geheimnisvolle Wirken des Hl.Geistes vermuten.

Wenn wir uns nocheinmal die zwei anfangs erwähnten Aufgaben des Zerstörens und Aufbaus in Erinnerung rufen, so ergibt sich aus dem Gesagten: Die Aufgabe des Zerstörens können wir getrost beinahe zur Gänze den konservativen und reaktionären Amtsträgern der Kirche überlassen. Es wäre ja ohnehin die weniger interessante und geschichtlich weniger relevante Aufgabe. (Geschichtlich gesehen hat sich das Neue selten im direkten Kampf mit dem Alten durchgesetzt. Es wurde meist einfach hier und dort ausgesät, wiederholte Male wieder abgemäht und anderswo wieder ausgesät. Doch plötzlich war es dann so stark da, daß das Alte nicht mehr dagegen aufkam und verschwand bzw. sich als kleiner Rest mumifizierte.) Wir können uns nicht ausschließlich, aber weitgehend auf unsere zweite Aufgabe, auf das Aufbauen und Aussäen des Neuen konzentrieren. Wir dürfen dafür sorgen, daß es, wenn die Fassade des Alten zusammenbricht, in den Ruinen bereits grünt und blüht.

In diesem 3. Kapitel habe ich, so scheint es, den großen Horizont der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung aus den Augen verloren und nur von der Kirche, ja sogar beinahe nur von der katholischen Kirche gesprochen. Aus diesem Grunde muß ich diesem Kapitel noch einen kleinen Nachsatz anfügen.

Die Entwicklung, die sich jetzt in der katholischen Kirche abspielt, ist undenkbar ohne vielerlei Entwicklungen in der Gesellschaft beginnend bei der Französischen Revolution. Diese Entwicklungen hatten ihre Licht- und Schattenseiten. Die Kirche aber hat sich hartnäckig geweigert, die Lichtseiten zu sehen und sich deshalb massiv dagegen gewehrt. Die Folge davon war, daß sich die Menschen außerhalb der Kirche leichter gegen alle möglichen Bevormundungen und gegen die verschiedensten Angriffe auf die "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" (Geschwisterlichkeit) sowie die Menschenrechte wehren konnten. Der moderne Mensch mit seinen schlechten, aber auch mit seinen guten Eigenheiten konnte sich außerhalb der Kirche voller entwickeln als in der Kirche. Eigeninitiative, Eigenverantwortung, demokratisches Denken und Mündigkeit gediehen außerhalb der Kirchenmauern besser als innerhalb derselben. Als Papst Johannes XXIII die Kirchenfenster und -türen beim II. Vatikan Konzil öffnete, strömten diese ganzen Entwicklungen in die Kirche ein. Natürlich auch jetzt mit ihren Licht- und Schattenseiten. Das bedeutet: Wir müssen auf der Hut sein. Wir dürfen nichts ungesehen, ungeprüft übernehmen. Aber wir dürfen uns freuen, über all' das Positive, über all' den Reichtum, der uns bisher vorenthalten wurde und uns jetzt sozusagen in den Schoß fällt, ohne daß wir uns dafür besonders anstrengen müssen.

---

Christliche Werte gediehen z.T. außerhalb der Kirche besser als innerhalb derselben.

---

Das II. Vatikan Konzil hat die Welt erstaunlich positiv beurteilt, aus heutiger Sicht eindeutig zu positiv. Warum wohl? Könnte es nicht sein, daß damals plötzlich klar wurde, wieviel Schönes, Gutes und Wertvolles in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten außerhalb der Kirche, wo es mehr Freiheit und mehr Möglichkeit zur Selbstenfaltung gab, gewachsen war?

Von der Bibel und von meinem Glauben her habe ich gar keine Schwierigkeiten zu bekennen: der Heilige Geist weht auch außerhalb der Kirche. Er weht einfach, wo er will. Da kann dagegen sein wer will. Auch den Widerstand der Kirche repektiert der Heilige Geist nicht – oder zumindest nicht immer.

Die Kirche darf jetzt ihre fehlende Offenheit für das, was ihr der Heilige Geist durch die verschiedenen gesellschaftlichen Entwicklungen in der Vergangenheit sagen wollte, "büßen". Die Buße besteht darin, daß sie jetzt plötzlich mit so viel Neuem beschenkt wird, daß sie Bauchweh bekommt, weil so viel Gutes und Süßes auf einmal niemand verdauen kann.

Weiter oben meinte ich: Wir dürfen dafür sorgen, daß es, wenn die Fassade der alten Kirche zusammenbricht, in den Ruinen bereits grünt und blüht. Jetzt kann ich hinzufügen: Unter den Gräsern, Blumen, Sträuchern und Bäumen, die dort grünen und blühen werden, sind ziemlich sicher auch solche, die schon früher außerhalb der Kirchenmauern wuchsen. Wir Kirchentreuern dürfen bei ihrem Anblick ruhig etwas rot werden vor Scham, aber die Freude an ihnen sollten wir uns dadurch nicht verderben lassen!

#### IV. Talsohle überschritten

Verschiedene aktuelle Untersuchungen zeigen, daß den heutigen Europäern, wenn's drauf ankommt, die materiellen Werte wichtiger sind als die Menschen. Vielleicht hat die Erfindung der Neutronenbombe so etwas wie Symbolwert für die Menschen unserer Zeit. Bekanntlich ist das eine Bombe, die in einem weiten Umkreis alles Leben zerstört, aber die materiellen Güter (Gebäude, usw.) nicht beschädigt. Die Industrienationen haben lange so getan, und tun immer noch so, als wäre Entwicklung schlechthin nichts anderes als wirtschaftliche und technische Entwicklung. Der ökonomische und technische Fortschritt wurde ganz einfach Fortschritt genannt, so als wären diese zwei Seiten des Fortschrittes die einzig wichtigen. Der Mensch war dabei zweitrangig, wurde immer zweitrangiger und kam immer mehr unter die Räder. Er wurde mit der Zeit so verdorben bzw. einseitig, daß er begann sein eigenes Sein und seine Aufgabe in dieser Welt immer mehr auf das Ökonomische und Technische zu begrenzen. Und er wunderte sich, daß er auf anderen Gebieten immer mehr Probleme bekam und immer weniger zurecht kam.

---

Sachen sind viel wert – Menschen nichts.

---

Doch die beschriebene Entwicklung brachte ungeheure Fortschritte. Die Entwicklung überschlug sich geradezu. Eine neue Erfindung nach der andern. Eine toller als die andere. Die Menschen kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Atemberaubend schön schien ihnen diese Entwicklung. Und sie brachte Millionen von Menschen großen Wohlstand, beinahe unbegrenzte neue Möglichkeiten. Viele vorher vorhandene Abhängigkeiten wurden überwunden. Neue Freiheiten fielen uns in den Schoß. Die Menschen hatten die Möglichkeit all' ihre Begabungen zur Entfaltung zu bringen, all' ihren Hobbys nachzugehen. Geblendet von soviel Neuem, Schönem, Nützlichem, für die meisten relativ leicht Erreichbarem, geblendet auch von der rasenden Geschwindigkeit der Entwicklung packte die Menschen eine Art Entwicklungsrausch, der an Größenwahn grenzte. Alles glaubten die Menschen in ihrer Hand zu haben oder in die Hand bekommen zu können, wenn nicht heute schon, dann eben morgen. Doch dieses Morgen wird nicht lange auf sich warten lassen. Die Menschen hatte das stolze Gefühl, die Herren "Himmels und der Erden" zu sein. Sie kamen sich wirklich wie Götter vor. Und sie meinten, alles liege zu ihren Füßen und warte nur darauf, von ihnen gebraucht und



genützt zu werden. Auch die Natur bekam es immer mehr zu spüren, daß ihre Eigenständigkeit nicht mehr anerkannt wurde. Sie war der Willkür dieser Götter, dieser Herren ausgeliefert. Daß diese Herren-Götter dadurch ihre eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören begannen, das konnten und wollten sie nicht wahrhaben.



Die materialistisch-kapitalistische Entwicklung, die die Integrität des Menschen und der Natur immer mehr bedroht, geht auch heute noch weiter. Es scheint sogar so, als gebe es weltweit keine gangbare, in der Praxis erprobte Alternative dazu. Trotzdem glaube ich, daß wir den Höhepunkt dieser Entwicklung schon hinter uns haben. Da ich diese Entwicklung für falsch, schädlich und letztlich zu einer weltweiten Katastrophe führend betrachte, rede ich lieber vom Tiefpunkt, von der Talsohle dieser Entwicklung. Diese Talsohle, davon bin ich überzeugt, haben wir bereits klar überschritten. Wir haben – auf's Ganze gesehen – noch keinen neuen Weg gefunden, aber die Mängel des alten Weges werden uns langsam immer klarer. Wir sehen sie, wir erfahren sie. Und wir haben, auch wenn wir die Entwicklung noch weiter verfolgen, tüchtig Bauchweh dabei. Es ist uns nicht mehr wohl dabei.

Dieses Bauchweh, dieses Unwohlsein, das immer mehr um sich greift, das gibt mir Hoffnung. "Einsicht ist der erste Weg zur Besserung", sagt ein Sprichwort. Wenn wir unsere Fehler einsehen, weil wir ihre negativen Folgen zu spüren bekommen, dann ist das zwar schmerzlich, aber heilsam. Wie bereits gesagt, der neue Weg ist noch keineswegs klar, aber wir spüren das Bedürfnis, danach zu suchen.

Am tiefsten Punkt der falschen Entwicklung waren wir in den 50iger und 60iger Jahren, als die Entwicklungs- und Fortschrittseuphorie auf ihrem Höhepunkt angelangt war. Wir waren auf dem falschen Weg, aber es war uns wohl dabei. Wir waren stolz auf unseren Weg. Wir waren überzeugt, einen besseren Weg gebe es gar nicht. Wir sahen viele unserer Träume erfüllt. Und von der Verwirklichung der noch unerfüllten Träume redeten wir wie von etwas Machbarem, was bereits in unserer Reichweite liegt. Das war

die Talsohle einer falschen Entwicklung, obwohl wir uns glücklich fühlten dabei. Jetzt haben wir die Talsohle überschritten, obwohl wir uns unglücklich fühlen.

---

Wir brauchen eine Entwicklung,  
die dem Menschen und der Natur in ihrer Ganzheit gerecht wird.

---

Die falsche Entwicklung war auf eine zweifache Art einseitig: eine einseitige Konzentration auf das Materielle und innerhalb des Kosmos eine einseitige Konzentration auf den Menschen.

Wir brauchen in Zukunft eine Entwicklung, die der Ganzheit des Menschen in allen seinen Dimensionen und der Ganzheit der Natur, von der der Mensch nur ein Teil ist, gerecht wird. Es gibt hoffnungsvolle Ansätze für beides. Es wird heute viel von ganzheitlichem Denken gesprochen. Was bisher Umwelt genannt wurde, bezeichnen viele schon als Mitwelt. Die Christen besinnen sich wieder darauf, die Natur Schöpfung zu nennen. Diese sprachlichen Veränderungen sind klare Zeugnisse von bereits weit vorangeschrittenen Bewußtseinsänderungen. Die Sprache hat nämlich auch ein eigenes Beharrungsvermögen. Erst wenn Änderungen im Bewußtsein breiten Schichten der Bevölkerung bereits sehr klar geworden sind, werden sprachliche Änderungen möglich und haben eine Chance, akzeptiert zu werden.

In der Praxis sind wir wohl immer noch auf dem Weg der bisherigen Entwicklung. Doch das Bewußtsein hat sich schon stark verändert. Hier streben wir bereits einen neuen Weg an. Und wenn sich in einer Sache das Bewußtsein der Menschen geändert hat, dann kann die Änderung der Wirklichkeit noch auf sich warten lassen, aber sie kommt unaufhaltsam.

## V. Zurückdrehen unmöglich

In ihrer Geschichte fallen die Menschen immer wieder in ihre alten Fehler zurück. Deshalb können wir leider nie für die Zukunft eine geradlinig positive Entwicklung voraussagen. Es kann und wird Rückschläge geben. Trotzdem gibt es Entwicklungen, von denen mit Recht behauptet werden kann, daß sie nur sehr schwer oder überhaupt nicht mehr rückgängig gemacht werden können.

Wenn ein Kind zum allmählichen Erwachsensein erzogen wird, stellt es sich immer mehr auf seine eigenen Beine und ist eines Tages ein erwachsener, mündiger Mensch, der die Verantwortung für sein Leben selbst übernimmt und an niemanden mehr abtritt. Es ist unmöglich, eine solche Entwicklung wieder zurückzudrehen. Die andern können so einen mündigen Menschen einschüchtern, einsperren, foltern oder töten. Aber zu einem unmündigen, ihnen willfährigen Kind können sie ihn nicht mehr machen.

Der Hang zum Mündigwerden ist in unserer Zeit unverkennbar. Er verstärkt sich zusehends. Sicher, es sind einzelne, die mündig werden. Von einer mündig gewordenen Generation zu sprechen, ist verfrüht. Wir wissen auch nicht, ob es je dazu kommen wird. Wir können nur einen immer allgemeiner werdenden Trend feststellen und hoffen, daß er anhält. Für die Menschen der jetzt lebenden Generation kann allerdings eindeutig festgestellt werden: Viele von ihnen sind mündig geworden und viele wollen es noch werden. Sie sind bereit, ihre Mündigkeit gegen Angriffe zu verteidigen, ganz egal von welcher Seite diese kommen mögen. Das ist nun auch wieder etwas, was mir große Hoffnung gibt.

---

Ein mündiger Erwachsener  
wird nie mehr ein unmündiges Kind werden.

---

Wer ist inzwischen mündig geworden? Wer ist auf dem Weg zu größerer Mündigkeit? Wenn wir zunächst auf die Familie sehen, so ist an 1.Stelle die Jugend zu nennen. Es ist nicht zu verkennen, daß sehr viele der heranwachsenden Jugendlichen ihren Lebens- und Berufsweg selbst bestimmen und gestalten wollen. Früher verließen die Jugendlichen ihr Elternhaus, wenn sie einen eigenen Hausstand gründeten. Heute ziehen die meisten aus, wenn sie glauben, auf eigenen Beinen stehen zu können. Sicher ist keineswegs alles eitel Wonne, was mit diesem Prozeß des Mündigsein-Wollens zusammenhängt (die meisten Eltern können ein Lied davon singen), aber die Grundidee ist zu bejahen:

Du hast das Recht,  
deine Eltern zu enttäuschen,  
wenn sie dich in ein Bild zwingen,  
das dir nicht entspricht,  
wenn sie dich festhalten wollen  
in der Rolle des Kindes.

Ihre Sicht von dir ist begrenzt,  
auch wenn sie dich lieben  
und dein Bestes wollen.  
Ihre Welt ist nicht deine Welt,  
auch wenn ihr viele Jahre  
sehr viel miteinander geteilt habt.

Sie werden nie in deiner Haut leben,  
nicht deine Nöte durchstehen,  
nicht deine Entscheidungen treffen.

Ihre Ratschläge kannst du dir anhören,  
sie mögen wertvoll sein,  
aber du hast auch das Recht,  
ihren Rat auszuschlagen  
auf der Suche nach deinem eigenen Weg.

Ihre Verantwortung war eine andere als deine,  
ihre Entwicklung vom Jugendlichen  
zum Erwachsenen  
fiel in eine andere Zeit,  
ihre Unsicherheit und ihre Zweifel  
bezogen sich auf andere Fragen.

Jetzt bist du dran.  
Wenn du ihrem Bild von dir treu bleibst,  
läufst du Gefahr, dein Potential zu verfehlen.

Manchmal geht es nicht anders,  
als die zu enttäuschen, die wir lieben,  
weil oft gerade sie es sind,  
die das geschlossenste Bild von uns haben  
und den festesten Halt auf uns ausüben.  
Aus ihrer Liebe haben sie  
den sichersten Käfig für uns gebaut.

Die eigenen Eltern zu würdigen  
und sie in der Tiefe zu ehren  
kann heißen, in Verantwortung  
seinen eigenen Weg zu gehen  
und nicht ihren.

Sei du dein eigener Mensch,  
zu dem dich deine Eltern  
einmal erziehen wollten  
oder erzogen haben.  
Sei du ihnen treu,  
indem du dir treu bist.  
Nur wenn du dich von ihnen löst,  
wirst du ihnen wirklich neu begegnen können.  
(Ulrich Schaffer: Grundrechte, Ein Manifest. S. 73–74).

Im Staat sind es die Bürger, die immer mehr betonen, daß sie mündig sein wollen. Auch die traditionellen Möglichkeiten des Mitredens und Mitbestimmens in unseren Demokratien werden als ungenügend eingestuft. Wahlen, Parteien, Gewerkschaften, usw., das alles ist gut und recht, sagen die Bürger, aber wir sehen unsere Interessen und Sorgen dadurch nicht in jedem Falle genügend vertreten. Sie setzen sich daher als einzelne, als Gruppen oder Organisationen für die Anliegen ein, die ihnen besonders wichtig erscheinen. Ich fasse alle diese Bestrebungen mit dem Begriff Bürgerinitiativen zusammen. Sicher, auch Bürgerinitiativen können gruppenegoistische Ziele verfolgen und versuchen, ihre Interessen ohne Berücksichtigung berechtigter Anliegen der andern durchzusetzen. Aber aufs Ganze gesehen ist es zu begrüßen, daß es viele verschiedenartige Bürgerinitiativen gibt. Die größte Gefahr der Demokratie, die Rechte von Minderheiten zu mißachten, wird dadurch wesentlich abgeschwächt. Außerdem ist es wichtig, daß wir uns nicht zur Masse degradieren lassen und unsere Verantwortung an die Masse oder die Führer derselben abgeben. Das ist immer gefährlich. Unsere Gesellschaft kann nur gesund sein, wenn jeder/jede von uns seine/ihre Verantwortung für das eigene Leben übernimmt und aus seiner/ihrer Einmaligkeit heraus seinen/ihren Beitrag zur Gesellschaft leistet.

Wer sich beinahe auf der ganzen Welt vehement gegen die bisherige Bevormundung wehrt, das sind die Frauen. Sie wollen sie selber sein. Sie wollen sich als Frauen, so wie sie sich selbst verstehen, nicht wie sie von den Männern definiert werden, in die Gesellschaft und in das Weltgeschehen einbringen. An dieses Aufwachen der Frauen knüpfe ich ungeheure Hoffnungen. Wir dürfen einer neu geordneten Welt entgegengehen. Die Einseitigkeiten, die sich aus der Vorherrschaft der Männer bisher ergaben und die einzelne Völker in verschiedene Katastrophen geführt haben, werden in Zukunft vermieden werden können. Das Leben der Menschen wird eine neue Qualität dazugewinnen. Auch in dieser Entwicklung wird es noch viele Verzögerungen und

Rückschläge geben, aber auf's Ganze gesehen, kann die Emanzipation der Frauen wohl nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Wir kommen zur Kirche. Auch in der Kirche ist in unserem Jahrhundert das Wort Mündigkeit gefallen. Und das kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Wer möchte in der Kirche mündig werden? Es ist ein Teil der Laien, ein Teil der Priester und ein Teil der Frauen.

---

In der Kirche war die Rede von mündigen Christen.  
Das kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden.

---

Das Wort Laien sollte durch Gläubige oder Christinnen und Christen ersetzt werden. Die Gläubigen haben erkannt, daß ihr Glaube eine Frage der persönlichen Beziehung zu Gott ist. Sie haben erkannt, daß sie die Verantwortung für ihren Glauben und ihr Leben sowie für die Kirche und die Welt nicht an die Hierarchie abtreten dürfen. Sie wollen deshalb in der Kirche mitreden und mitentscheiden. Sie haben ein neues Bewußtsein erlangt: Kirche sind wir alle. Und sie verlangen nun, daß die Kirche ihre Strukturen diesem neuen Bewußtsein anpaßt. Neu ist dieses Bewußtsein nur, weil es im Lauf der Geschichte verloren ging. Am Anfang der kirchlichen Entwicklung wußten die Christen genau so gut wie heute, daß wir alle Kirche sind.

Es ist nicht zu übersehen, daß bestimmte Priester in diesem Emanzipationsprozeß der Gläubigen eine führende Rolle übernehmen. Bei den Bischöfen ist das viel weniger der Fall, weil sie sich viel stärker in das jetzt noch vorherrschende System eingebunden fühlen.

Viele Frauen, die sich zum Ziel gesetzt haben die einseitige Vorherrschaft der Männer in der Gesellschaft zu brechen, setzen sich auch für die Überwindung der Männerkirche ein. Auch davon verspreche ich mir mehr Gutes als wir uns zur Zeit vorstellen können. Das durch die Frauen bis jetzt bereits Erreichte kündigt noch große Überraschungen an. Wenn ich von Erreichtem spreche, denke ich z.B. an die Ergebnisse der feministischen Exegese (Bibelwissenschaft). Die Bibel lag in der Vergangenheit in den Händen der Männer. Von Männern war sie geschrieben, ausschließlich von Männern wurde sie gedeutet. Die Männer erforschten die Bibel so genau und so wissenschaftlich, daß sie glaubten, über jeden Beistrich und jeden i-Punkt Bescheid zu wissen. Sie erwarteten deshalb nichts von der Erforschung der Bibel durch Frauen. Sie argumentierten: Wenn die Frauen wissenschaftlich arbeiten, so müssen sie zu denselben Ergebnissen kommen wie wir. Und wenn sie nicht wissenschaftlich arbeiten, so sind ihre Ergebnisse für uns irrelevant. Und dann kam die große Überraschung. Die Frauen haben nicht nur hier und dort etwas geflickt oder ergänzt, sie haben ganz neue Perspektiven eingebracht, wichtige Dinge entdeckt, die bisher übersehen wurden und was bisher tendenziös übertrieben und hochgespielt wurde in die rechten Dimensionen zurückverwiesen. Was auf dem Gebiet der Bibelwissenschaft geschah, das kann sich in Zukunft auf anderen Gebieten wiederholen: andere Gottesdienste, ein anderer Umgang miteinander, ein anderes Amtsverständnis, eine andere Haltung zu unserem Körper, usw.

---

Rechte und Pflichten der christlichen Gemeinden.  
Kommen sie von Jesus oder vom Papst und vom Bischof?

---

Die Worte Mündig-Sein und Mündig-Werden verwenden wir normalerweise nur für Einzelpersonen. In der Kirche reden wir seit einiger Zeit auch von mündigen Ortskirchen und mündigen Gemeinden. Dieser eigenartige Wortgebrauch erklärt sich vielleicht folgendermaßen: Aufgrund der konkreten Situation in der katholischen Kirche bekommen die Ortskirchen (Diözesen) und die Gemeinden ihre Selbständigkeit nicht, ohne dafür kämpfen zu müssen. Dieser Kampf aber ist nicht möglich, wenn in den Ortskirchen und Gemeinden kein Bewußtseinswandel geschieht. Wenn sich also Ortskirchen oder Gemeinden in Richtung einer immer größeren Selbständigkeit bewegen, so gleicht dieser Prozeß der allmählichen Herauslösung aus der Bevormundung durch die vatikanische Zentrale dem Loslösungsprozeß der Jugendlichen von den Eltern. Zuerst muß das Bewußtsein da sein, ein Recht zu haben, die bestehende Bevormundung abschütteln zu dürfen. Erst dann kann der eigentliche Prozeß des Selbständig-Werdens beginnen.

Wie steht es nun diesbezüglich in der katholischen Kirche?

In bezug auf die (relative) Selbständigkeit der Ortskirchen oder Diözesen und auch der Bischofskonferenzen eines Landes oder Kontinents können wir klar 2 Perioden unterscheiden. In der ersten Phase nach dem Konzil war das Klima für den Auf- und Ausbau dieser Selbständigkeit oder Mündigkeit frühlinghaft, in der zweiten Phase wurde es durch entsprechende Maßnahmen des Vatikans winterlich. Es tut sich also offiziell auf diesem Gebiet nichts mehr. Trotzdem glaube ich nicht, daß wir unsere diesbezügliche Hoffnung begraben müssen. Es ist nicht möglich, den Floh, den das II. Vatikanum den Bischöfen (und den Diözesanleitungen) ins Ohr gesetzt hat, aus den Ohren aller Bischöfe zu entfernen. Solange es nicht möglich ist, die (relative) Selbständigkeit der Ortskirchen auch juristisch abzusichern, suchen einzelne Bischöfe nach Wegen, eine de facto Selbständigkeit zu festigen. Und auch dort, wo nichts geschieht – das ist meine Hoffnung – wird der ausgestreute Same unterm Schnee überwintern.

In den Gemeinden, besonders in den Basisgemeinden stellen sich die Gläubigen immer mehr die Frage: Hat nicht die Gemeinde der Gläubigen alle Rechte und Pflichten, die zum Vollzug all' dessen gehören, was ein christliches Leben ausmacht, direkt von Jesus Christus, der gesagt hat: "Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dann bin ich mitten unter ihnen"? Damit ist keineswegs gemeint, jede einzelne Gemeinde könne oder dürfe sich abkapseln. Die Offenheit zur Gesamtkirche und auch zur Welt (Menschheit und Natur) hin wird immer ein wichtiges Kennzeichen jeder christlichen Gemeinschaft sein und bleiben. Aber die Frage ist: Darf die Gemeinde oder die Basisgemeinde nur das tun, was von der Hierarchie abgeseget ist? Muß sie, bevor sie etwas tut, sich dieses Segens vergewissern oder hat sie das Recht, nach bestem Wissen und Gewissen selbst zu entscheiden, was für die konkret versammelte Gemeinde in der gegebenen Situation das Richtige ist? Genügt ihr als Segen von oben der Segen Jesu Christi oder muß dieser durch den Segen eines Bischofs zuerst noch bestätigt werden? Baut sich die Kirche vom Bischof her oder von der Gemeinde her auf? Klare Antworten sind meines Wissens noch selten. Aber diese Fragen werden gestellt. Mit immer größerer Dringlichkeit.

Im Selbstverständnis der Gemeinden und der Kirche ist vieles im Fluß und was dabei herauskommt, ist noch nicht klar vorauszusehen. Trotzdem habe ich den Eindruck, daß nach einer erneuten Zentralisierungs- und Bevormundungsperiode, in der wir noch drinstehen, das Pendel auf die andere Seite ausschlagen wird. Ich erwarte mir eine Umkehrung der Perspektive, d.h. die Erkenntnis, daß das wichtig ist, was unten geschieht, viel mehr als das was oben geschieht. Von einem solchen Perspektivenwechsel erwarte ich ähnlich große Überraschungen wie von der Gleichberechtigung der Frauen. Die Kirche könnte dadurch viel lebendiger, vielfältiger,

wirksamer, menschenfreundlicher und lebensnaher werden. Der Prozeß des Mündigwerdens der Jugend und der Frauen, der Bürger und Bürgerinnen im Staat, der Christen und Christinnen sowie der Gemeinde in der Kirche kann als solcher nicht mehr zurückgedreht und wohl auch in Zukunft nicht mehr rückgängig gemacht werden. Daran dürfen wir wohl bedeutsame Hoffnungen knüpfen.

## VI. Kleine Gruppen, die viel erreichen



In der Vergangenheit gab es das nicht. Jetzt aber ist es möglich, daß kleine Gruppen auf einem bestimmten Gebiet einen Kurswechsel herbeiführen können. Diese Gruppen müssen nicht aus sozial, wirtschaftlich oder politisch einflußreichen Schichten kommen. Sie können sich unter dem einfachen Fußvolk, sozusagen an der Basis bilden.

Ein klares Beispiel dafür auf dem Gebiet der Politik sind in beinahe ganz Europa die Grünen. Vor ein paar Jahrzehnten gab es sie gar nicht. Auch heute noch sind sie zahlenmäßig von geringer Bedeutung. Als erschwerender Umstand kam von Anfang an dazu, daß die Grünen meist unter sich sehr uneins waren. Und trotzdem haben sie in der Politik vieler Länder eine Wende zu einer umweltfreundlicheren Politik gebracht. Ihr Einfluß war vielfach so groß, daß sich die andern (großen) Parteien alle gezwungen sahen, sich plötzlich auch grün oder wenigstens grün angehaucht zu geben. Sicher hat in der Politik Europas die Rücksicht bzw. Pflege der Umwelt oder besser gesagt Mitwelt noch bei weitem nicht die Priorität, die sie angesichts der gegebenen Situation haben sollte, aber ein Umdenken ist eindeutig im Gange, bei den Politikern und beim Volk.

---

Kleine Gruppen sind frei,  
auch unpopuläre Maßnahmen zu fordern und anzustreben.

---

Früher hätten kleine, zerstrittene Gruppen keine Chance gehabt, irgendwie das Bewußtsein oder den Gang der Dinge spürbar zu beeinflussen. Heute ist so etwas durchaus möglich. Das Ausmaß dieser neuen Möglichkeit setzt uns manchmal in Erstaunen.

Die gesellschaftlichen Eliten haben vielfach handfeste Interessen, den status quo, den Ist-Zustand zu erhalten und zu zementieren. Kleine Gruppen, die Veränderungen wünschen, sind diesbezüglich viel weniger gebunden. Kleine Gruppen können die äußere und innere Freiheit haben, auch unpopuläre Maßnahmen zu fordern und anzustreben. Sie haben deshalb gerade in einer Wohlstandsgesellschaft eine besondere Bedeutung. Viele kleine Gruppen in der Gesellschaft, die sich für den Frieden, für die Gewaltfreiheit, für die sogenannte Dritte Welt, für die Ökologie, für die Frauen, die Behinderten, die Alten, die Aidskranken, die Homosexuellen, die Prostituierten, die Arbeitslosen, die Obdachlosen, die Flüchtlinge, die Asylanten, für mehr Gerechtigkeit in der Wirtschaft, für die Erhaltung der Pflanzen, für eine gute Behandlung der Tiere usw. einsetzen, bedeuten eine realistische Hoffnung für eine bessere Zukunft.

In der katholischen Kirche haben zur Zeit kleine Gruppen wenig Möglichkeiten, die Gesamtsituation zu beeinflussen oder zu verändern.

Die Gründe dafür sind, daß die rechtlichen Strukturen jede direkte Mitsprache und Mitentscheidung der "Laien" abblocken und daß sowohl oben als auch unten viele sind, die verärgert und gereizt sagen: "Hört doch endlich auf mit den dauernden Neuerungen! Wir haben die Nase voll davon. Laßt uns bitte wieder einmal zur Ruhe kommen und uns freuen am Althergebrachten, von dem wir aus Erfahrung wissen, daß es sich bewährt hat."

Trotzdem tut sich sehr viel an der "Basis" der Kirche und zwar sowohl auf der Ebene der offenen Foren oder Bewegungen als auch der intensiveren Kleingruppen. In der letzten Zeit habe ich viele dieser Kleingruppen in Österreich und der Schweiz besucht. Bei einem Seminar der Europäischen Basisgemeinden in Innsbruck (5.-7.11.1993) hörte ich auch von den Erfahrungen derselben in Italien, Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien, Holland, England und Schottland. Ich bin immer wieder tief beeindruckt von der ungeheuren Vielfalt, die sich da entwickelt. Viele dieser Basisgemeinden und Basisgruppen haben den Versuch gemacht, in der offiziellen Kirche die Dinge zu ändern, die sie falsch finden. Der Erfolg war meist klein. Sie haben sich deshalb auf einen anderen Weg begeben oder zumindest den Akzent zugunsten eines anderen Weges verschoben. Sie sagen sich: Wenn die anderen nicht bereit sind, sich zu ändern, so wollen es wenigstens wir tun. Wir leben einfach so gut wir es verstehen und können nach dem Evangelium. Daran kann uns niemand hindern. Das kann uns niemand verbieten. Und wir versuchen, das Evangelium nicht nur als einzelne, sondern als Gemeinschaft zu leben. Wir lesen miteinander die Bibel, wir studieren miteinander die Zeichen der Zeit, wir setzen uns gemeinsam ein für die Lieblinge Gottes, d.h. für die an den Rand der Gesellschaft und Kirche Gedrängten. Wiederverheiratete Geschiedene, verheiratete Priester und ihre Frauen, Homosexuelle und Lesben, usw. brauchen nicht eine "besondere Betreuung" seitens der Kirche, sie müssen einfach Platz haben in unserer Mitte und behandelt werden wie alle anderen. In diesen Kleingruppen und Kleingemeinden wird die "traditionelle Kirche" mit einer gewissen Leichtigkeit und



Selbstverständlichkeit überwunden. Den Ausdruck "traditionelle Kirche" verwende ich hier nicht im Sinne eines Festhaltens an der ursprünglichen Tradition der Kirche Jesu Christi. In der "traditionellen Kirche" wird an einer später entstandenen, hierarchischen, männlichen, rechtlichen, klerikalen Tradition so festgehalten als wäre sie die einzig richtige.



Afrikanisches  
Sprichwort

Viele Christen (Katholiken und Nichtkatholiken) sehen zwischen dieser bestimmten, nicht aus der Urkirche stammenden Tradition und der Bibel eine Reihe von Widersprüchen. Sie möchten deshalb zur biblischen Tradition zurückkehren. Sie organisieren sich in Gemeinschaften, in denen alle gleichwertige Schwestern und Brüder sind und sich niemand Vater oder Lehrer nennen darf. In diesen Gemeinschaften stehen sich nicht Hierarchie und Volk, Kleriker und Laien, Männer und Frauen gegenüber, sondern alle versuchen, eins in Christus zu sein.

---

Das Schisma zwischen Klerikern und Laien  
sowie zwischen Männern und Frauen verschwindet.

---

Sind diese kirchlichen Kleingruppen und Kleingemeinden auf dem richtigen Weg? Sicher nicht in all ihren Einzelentscheidungen. Doch die Richtung scheint zu stimmen. Auf jeden Fall sind sie auf der Suche des richtigen Weges, und zwar sehr intensiv und beharrlich. Sie suchen nach einem stärker an der Bibel orientierten Weg. Und die Bibel selbst zeigt uns, daß wir auf dieser Erde die Gotteswahrheit wohl immer nur suchen, nie besitzen können. "Die Gottsuche ist ohnehin der Ort der Gotteswahrheit. Gotteswahrheit wird nie besessen, sie wird gesucht. Wo sie gesucht wird, ereignet sie sich, scheint sie auf", schreibt Erich Zenger, Professor für Altes Testament in Münster (Herder Korrespondenz, Okt. 1993).

Kleine Minderheiten, die einen neuen Weg wagen, die sich stärker an der Bibel orientieren, die offen sind für die Zeichen der Zeit, sie sich Jesus anschließen in ihrer Bevorteilung der Benachteiligten, das bedeutet für mich viel Hoffnung. In der Vergangenheit ist es den Ordensgemeinschaften öfters gelungen, unsere Kirche aus dem Geist des Evangelium zu erneuern. Vielleicht gelingt den Basisgruppen und Basisgemeinden heute etwas ähnliches. Aufgrund der allgemeinen ungewöhnlich umfassenden Umbruchsituation wird heute eine tiefgreifendere Erneuerung möglich sein als in der Vergangenheit. Ich kann mir vorstellen, daß uns eine äußerst interessante, zweite Etappe des II. Vatikan Konzils bevorsteht. Ein "Konzil" nicht mehr von oben nach unten und von der Theorie zur Praxis, sondern umgekehrt: von unten nach oben und von der Praxis zur diese Praxis verbessernden Theorie.

---

Kleine Minderheiten wagen einen neuen,  
stärker am Evangelium orientierten Weg.

---

Die Gruppen in Gesellschaft und Kirche, die grundlegende Veränderungen anstreben, sind oft sehr klein. Doch es sind viele. Sie verändern die Wirklichkeit nicht von einem Zentrum aus, sondern von vielen verschiedenen Punkten aus. Leonardo Boff meint dazu: Die "große Revolution" auf die wir gehofft haben, ist nicht gekommen. Und sie wird voraussichtlich auch nicht kommen. Doch was sich jetzt vollzieht, sind tausende von "molekularen Revolutionen".

Ist hier nicht wieder der Geist Gottes auf verborgene Weise am Werk? Ich glaube schon, und zwar aus zwei Gründen: 1. Wäre uns die "große Revolution" in Gesellschaft und Kirche gelungen, so wäre die Gefahr beinahe unvermeidbar gewesen, daß wir unsere Gegner, die Uneinsichtigen, nicht durch Überzeugung (Bewußtseinsbildung) sondern mit Druckmaßnahmen auf den von uns als richtig angesehenen Weg zum Heil der

Menschheit gebracht hätten, d.h. wir wären in die bisher üblichen, dem Evangelium des Dienens nicht entsprechenden, Methoden zurückgefallen.

---

Sind die "molekularen Revolutionen"  
ein Werk des Heiligen Geistes?

---

Die "große Revolution" hätte durch die Beibehaltung der alten Methoden nur zu einer Machtverschiebung, nicht aber zum von Jesus vorgelebten Machtverzicht geführt. In den vielen Zellen der "molekularen Revolution" wird dieser Machtverzicht nicht nur theoretisch bejaht, sondern von allen gemeinsam geübt und gelebt. 2. Im Verlauf der "großen Revolution" hätten wir wohl in erster Linie versucht, die ändern, die unserem Projekt Widerstand geleistet hätten, zu ändern. Wir hätten kaum Zeit und Muße gehabt, uns mit unserer eigenen Änderung bewußt und gründlich zu befassen. In den kleinen Gemeinschaften, in denen sich die "molekulare Revolution" abspielt ist das eher umgekehrt. Die Möglichkeit, andere zu verändern, ist gering. Dafür aber wird ein individueller und gemeinschaftlicher Umkehrprozeß intensiv vorangetrieben.

## VII. Der Konziliare Prozeß

Die europäischen Gesellschaften sind sehr differenziert. Die einzelnen Menschen können zwischen vielen verschiedenen Lebensentwürfen wählen und jeder und jede hat andere geistige und materielle Interessen. Das führt dazu, daß es in Europa sehr schwer ist, viele Menschen um ein bestimmtes, gemeinsames Anliegen zu scharen. Aufgrund dieser großen Differenziertheit setzt sich beinahe jeder und jede für etwas anderes ein. Gemeinsame Prioritäten zu setzen ist in einer solchen Situation äußerst schwierig. Wenn wir 20 Menschen danach befragen, welches die brennendsten Probleme unserer jetzigen Situation seien, bekommen wir voraussichtlich beinahe 20 verschiedene Antworten. Und wenn wir die von den einzelnen genannten Probleme zusammenzählen, so sind es vielleicht 40 oder 60.

Und doch gibt es auch in dieser Frage einen wichtigen neuen Durchbruch, den sogenannten Konziliaren Prozeß. Dieser Prozeß strebt drei Ziele an: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Natur/Umwelt/Mitwelt/Schöpfung. Den wichtigen Durchbruch sehe ich darin, daß sich die Europäer auf sehr breiter Basis darauf einigen konnten und können: diese drei sollen die vorrangigen Anliegen des heutigen Menschen und der heutigen Gesellschaft sein bzw. werden. Wichtig ist, daß der Konziliare Prozeß nicht 100, sondern nur drei Prioritäten setzt. Und bei näherem Hinsehen stellt sich sogar heraus, daß die drei Prioritäten ganz eng miteinander verbunden sind. Friede ohne Gerechtigkeit ist nicht möglich. Bewahrung der Schöpfung ohne Frieden ist unerreichbare Utopie.

Ich danke Gott, daß die Europäer es trotz ihrer differenzierten Gesellschaften geschafft haben, ein paar wenige und klare Prioritäten zu entdecken, die von der großen Mehrheit als solche akzeptiert werden können.

Die europäische Versammlung des Konziliaren Prozesses in Basel 1989 unter dem Motto "Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich" war ein beeindruckendes Ereignis, bei dem zum ersten Mal seit der Reformation alle größeren christlichen Kirchen Europas auf der Basis der Gleichberechtigung zusammenarbeiteten.



Es ging leider nicht so gut weiter. Der Weltkongreß des Konziliaren Prozesses in Seoul (Korea) erfüllte verschiedene Erwartungen nicht und manche werden denken, dieser Prozeß sei wieder eingeschlafen. Das stimmt insofern nicht, als es in vielen Ländern Gruppen und Netzwerke gibt, die die 3 Anliegen des Konziliaren Prozesses an der Basis aktiv weiter verfolgen und als verschiedene Orden der katholischen Kirche in ihren Generalaten und Provinzialaten eine eigene Abteilung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eingerichtet haben.

*Es begegnen einander Held und Treue;  
Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.  
Treue sproßt aus der Erde hervor,  
Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder;  
Auch spendet der Herr dann Segen,  
und unser Land gibt seinen Ertrag.  
Gerechtigkeit geht vor ihm her,  
und Heil folgt der Spur seiner Schritte.  
Frieden verkündet der Herr seinem Volk,  
den Menschen mit redlichem Herzen.*

Aus Psalm 85

VIII. Erfüllte Träume



---

Ich habe ihr Elend gesehen. Ich habe ihre Klage gehört.  
Ich kenne ihr Leid. Und ich bin herabgestiegen,  
um sie der Hand ihrer Unterdrücker zu entreißen.

---

- Wer hätte je gedacht, daß die kommunistische Diktatur in der Sowjetunion ohne blutige Revolution oder ohne neuen Weltkrieg gestürzt werden könne?  
Es ist geschehen vor unseren Augen.
- Wer hätte je gedacht, daß alle Ostblockstaaten nachziehen würden, selbst die Tschechoslowakei, Rumänien, Albanien und Ostdeutschland?  
Es ist geschehen vor unseren Augen.
- Wer hätte je gewagt vom Ende des Kalten Krieges zwischen Ost und West zu träumen?  
Es ist geschehen vor unseren Augen.
- Wer vor einem Jahrzehnt behauptet hätte, Ost- und Westdeutschland würden sich in unserem Jahrhundert wieder vereinen, wäre als unrealistischer Spinner abgetan worden.  
Auch das ist geschehen vor unseren Augen.
- Wer hätte noch vor kurzem für möglich gehalten, daß eine weiße Regierung in Südafrika bereit sei, die Apartheid abzuschaffen und die Schwarzen an der Regierung teilnehmen zu lassen?  
Das Unglaubliche hat sich ereignet, vor unseren Augen.
- Die palästinensische Befreiungsorganisation PLO hatte die endgültige Vernichtung des Staates Israel bei ihrer Gründung auf ihre Fahne geschrieben. Jetzt aber haben sich Israel und die PLO miteinander verbündet und bemühen sich gemeinsam um einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten.  
Ein Traum, den wir uns nicht einmal zu träumen wagten, ist in Erfüllung gegangen, vor unseren Augen.
- Wer hätte gedacht, daß ein Diktator wie Marcos auf den Philippinen vom Volk her mit einer "Rosenkranzrevolution" gestürzt werden könne?  
Auch das ist ein grundlegender Wandel, der sich wie ein Wunder vor unseren Augen ereignet hat.
- Wer hätte geglaubt, daß die Menschen auf dem Gebiet der Gewaltfreiheit je so große Fortschritte machen würden?  
In Prag stellte sich zum ersten Mal in der Geschichte ein mit Waffen angegriffenes Volk ohne Waffen zur Wehr. Es unterlag militärisch, siegte aber moralisch. Einige Jahre später geschah etwas ähnliches auf dem Roten Platz in Moskau. Nun aber mit dem Unterschied, daß die Waffenlosen auch politisch siegten.  
Die große Wende in der Sowjetunion, in verschiedenen Ostblockstaaten und auf den Philippinen ereignete sich im wesentlichen ohne Blutvergießen. Wer hätte so etwas für möglich gehalten?

Schon haben wir uns daran gewöhnt, daß es in den meisten europäischen Ländern neben dem Militärdienst die Möglichkeit des Zivildienstes gibt. Es ist aber noch gar nicht so lange her, daß jeder, der sich weigerte, zum Heer zu gehen, vor ein Kriegsgericht gestellt wurde.

---

Die Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens.  
Wir haben sie in einer Generation achtmal erlebt.

---

Es gäbe noch mehr zu berichten, z.B. was Amnesty international, der Internationale Versöhnungsbund, das Rote Kreuz, Pax Christi, die Caritas Internationalis, die Vereinten Nationen (in besseren Zeiten) in den verschiedenen Kontinenten zustande gebracht haben bzw. verhindern konnten. Hier handelt es sich mehr um zähe Kleinarbeit als um spektakuläre, weltweit bekannte Großereignisse. Doch ohne diese Kleinarbeit nähmen auch die Großereignisse einen anderen Verlauf.

Acht erfüllte Träume habe ich oben erwähnt. Achtmal ereignete sich eine Wende, die nie zu erwarten war. In sehr kurzer Zeit geschah dies alles.

Nach all' dem wundere ich mich, daß wir immer noch die verlachen, die an Utopien und Tagträume glauben, daß wir Menschen mit Visionen, die nicht sofort realisierbar sind als unrealistische Spinner abtun. Als Christ kommen mir zwei Fragen: 1. Warum glauben wir nicht an die verschiedenen Verheißungen Gottes, die wir in der Bibel lesen? Warum beschränken wir uns in unseren Visionen und Plänen immer wieder auf unsere rein menschlichen Möglichkeiten? Warum glauben wir nicht an die Möglichkeiten Gottes? Ich meine damit die Möglichkeiten, die Gott mit oder durch uns hat, wenn wir uns ihm öffnen und seiner Führung überlassen. 2. Warum vergessen wir alle noch so wunderbaren Großereignisse, die sich vor unseren Augen abspielen, innerhalb kürzester Zeit? Warum halten wir die Erinnerung daran nicht wach wie das Volk Israel tat mit dem Großereignis der Befreiung aus der Gefangenschaft Ägyptens? In dieser heilsamen Erinnerung, die durch das Weitererzählen von Generation zu Generation gewährleistet war, erneuerte Israel seinen lebendigen Glauben an die Macht und Güte Gottes sowie seine Bereitschaft aus jeder Form der Sklaverei stets von neuem auszuziehen.

## IX. Es gibt keine gottlose Zeit

Meine Hoffnung ist eine zitternde Hoffnung. Ich weiß sehr gut um all' die Entwicklungen, die dazu angetan sind, jede Hoffnung zu begraben. Ich verschließe die Augen nicht davor. Aber aus der Bibel habe ich gelernt, daß es keine gottlose Zeit gibt. Gott ist immer mit uns Menschen auf dem Weg. Und wenn wir seine Spuren nicht mehr sehen, so liegt das nicht an ihm, sondern an uns. Nicht am Fehlen der Spuren, sondern an unseren Augen oder an unserer Blickrichtung. Gott handelt nicht unabhängig von der konkreten, geschichtlichen Situation. Deshalb ändert sich sein Handeln, wenn sich die Situation ändert. Und wenn wir erwarten, daß er so handle wie bisher, riskieren wir, seine Spuren aus den Augen zu verlieren. Es ist für uns wichtig, zu entdecken, wie Gott in unserer Zeit handelt. Nur so können wir sein Wirken mit den Augen des Glaubens sehen und uns seinem Wirken anschließen, unseren Beitrag leisten zur Verwirklichung seines Planes.

---

Der krisenfeste Grund meiner Hoffnung:  
der die Menschen liebende und begleitende Gott,  
der uns zugleich guter Vater und zärtliche Mutter ist.

---

Das Vertrauen auf den guten, uns Menschen und seine ganze Schöpfung stets begleitenden Gott, das ist letztlich die einzige krisenfeste Grundlage meiner christlichen Hoffnung.



### Neuland bearbeiten

In vieler Hinsicht müssen wir uns heute auf Neuland wagen, im persönlichen Leben, in der Gesellschaft, in der Kirche. Wenn wir von Hoffnung erfüllt sind, dann werden wir die Kraft und den Mut haben, zu tun, wozu uns der Prophet Hosea ermuntert:

"Sät als eure Saat Gerechtigkeit aus,  
so werdet ihr ernten,  
wie es der (göttlichen) Liebe entspricht.  
Nehmt Neuland unter den Pflug!  
Es ist Zeit, den Herrn zu suchen;  
dann wird er kommen  
und euch mit Heil überschütten."



## In Jerusalem

Jerusalem ist für mich ein Bild der erneuerten Kirche, aber auch der erneuerten Menschheit. Ich wünsche mir, daß die Entwicklung in mir und um mich herum mich eines Tages so weit bringt, daß ich wieder mit dem Propheten Jesaja ehrlich begeistert singen kann:

"Freut euch mit Jerusalem!  
Jubelt in der Stadt, die ihr sie liebt.  
Seid fröhlich mit ihr,  
alle, die ihr über sie traurig wart.  
Saugt euch satt an ihrer tröstenden Brust,  
trinkt und labt euch an ihrem mütterlichen Reichtum!  
Denn so spricht der Herr:  
Seht her: Wie einen Strom  
leite ich den Frieden zu ihr  
und den Reichtum der Völker  
wie einen rauschenden Bach.  
Ihre Kinder wird man auf den Armen tragen  
und auf den Knien schaukeln.  
Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet,  
so tröste ich euch;  
in Jerusalem findet ihr Trost.  
Wenn ihr das seht, wird euer Herz sich freuen,  
und ihr werdet aufblühen wie frisches Gras."



## Das gibt mir heute Hoffnung

Wir leben in einer außergewöhnlich großen Umbruchsituation, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche. Das macht vielen Angst. Die Angst vor dem Chaos geht um. Sie ist nicht ganz unberechtigt. Deshalb sind viele Europäer heute so pessimistisch und hoffnungsarm.

Obwohl der Autor dieser Broschüre die erschreckenden Seiten und die Gefahren der jetzigen Situation klar sieht und sie ohne Rücksicht auf Verluste beim Namen nennt, findet er viele Gründe, die ihm und manchem Gleichgesinnten helfen, die Hoffnung hochzuhalten.

Hoffnung ist heute mehr denn je nötig. Ohne Hoffnung werden wir nicht die Kraft haben, die jetzige Krise zu meistern und einen Teil unserer Zukunftsvisionen zu verwirklichen.

Helmut Rohner ladet uns ein, uns bewußt zu machen, daß es auch heute beziehungsweise gerade heute Grund zu vielfältiger Hoffnung gibt.



Fotos von Othmar Dressel, Oberer Kirchweg 6, A-6850 Dornbirn

Datum dieser unveränderten Wiederauflage: 01.09.2010

In den letzten Jahrzehnten schrieb ich eine ganze Reihe von Heften zu verschiedenen Themen. Erkundigen Sie sich bitte bei mir, welche noch erhältlich sind.

Helmut Theodor Rohner, Im Horn 20, A-6850 Dornbirn, Tel. und Fax: ++43 / 5572 / 20487

E-mail: [teodorohelmut.rohner@aon.at](mailto:teodorohelmut.rohner@aon.at)